

Erscheinungstage außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

Die Todeskur von Lübeck.

Erklärung Wirths im Reichstag. — Auch Lübeck gibt Erklärungen ab.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags wurde heute mit der zweiten Beratung des Haushaltes des Reichsinnenministeriums begonnen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung machte Reichsinnenminister Dr. Wirth über

Die Unglücksfälle in Lübeck

bei Anwendung des Calmetteschen Schutzimpfungs-Verfahrens folgende Mitteilung:

Die tief bedauerlichen Vorkommnisse in Lübeck haben mich Veranlassung gegeben, umgehend einen besonderen Bericht vom Reichsgesundheitsamt über die dortigen Vorgänge einzufordern. Nach dem Bericht des Reichsgesundheitsamts hat der sachliche Leiter des Gesundheitsamts in Lübeck im November u. J. auf Grund der in Frankreich und auch in anderen Ländern an Hunderttausenden von Fällen gesammelten Erfahrungen empfohlen, das Calmettesche Verfahren zur Schutzimpfung gegen Tuberkulose in Lübeck zur Anwendung zu bringen. Im Juli 1929 war von Professor Calmette eine Kultur bezogen worden, die in Lübeck durch Weiterimpfungen in vierwöchentlichen Zwischenräumen weisser gezüchtet war. Die Weiterimpfung und die Herstellung der Impfstoffaufschwemmungen war in Lübeck unter persönlicher Verantwortung des Professor Deuste, Direktors des Allgemeinen Krankenhauses in Lübeck, erfolgt. Vor der Ausgabe der

Gollmann fragt nach Thüringen.

Wirth droht mit dem Staatsgerichtshof.

Nach den Ausführungen des Reichsinnenministers Dr. Wirth über den Säuglingsstod von Lübeck berichteten Abg. Schreiber (S.) und Frau Abg. Lehmann (Dnat.) über den Etat des Reichsinnenministeriums. In der Aussprache nahm als Fraktionsredner der Sozialdemokratie das Wort

Abg. Gollmann (Soz.):

Im Zusammenhang mit den Sparmassnahmen wird auch von einem neuen unangelegten Beamtenabbau gesprochen. Wir fragen den Reichsminister des Innern in seiner Eigenschaft als Beamtenminister, was auf diesem Gebiete geplant ist. Die Absicht des früheren Reichsministers Severing, die Technische Reichsanstalt abzubauen, wird von dem jetzigen Reichsinnenminister leider nicht weitergeführt. Es werden sogar erhöhte Mittel angefordert. Wir werden die Streichung des Titels beantragen. Die Sentung des Fonds zur Bekämpfung des Alkoholismus von 1,5 auf 1,4 Millionen Mark werden wir bekämpfen. Wie steht es mit den Verhandlungen über die Aufhebung des Stahlhelmsverbots? Die breiten Volksschichten in Rheinland-Westfalen sind an der Aufhebung des Verbots nicht interessiert. Sollte

Reichsinnenminister Severing hat eine starke Initiative zur Reichsreform entwickelt. Wie steht die jetzige Reichsregierung zu diesem Problem? Es scheint, daß die Länderkonferenzen, die zwar reichliches Material mehr oder minder theoretischer Natur gebracht haben, praktisch ergebnislos zu Ende geführt werden sollen. Wir sind der Auffassung, daß von den Ländern für die Reichsreform nichts zu erwarten ist und verlangen, daß das Reich die Führung übernimmt. Darum haben wir einen Antrag eingebracht, der die Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Reichsreform von der Reichsregierung verlangt. Nichts zeigt die Notwendigkeit der Reichsreform deutlicher, als das Regierungsverhalten anderer in den Ländern. Wir ersuchen den Reichsinnenminister sich ausführlich über

Die Vorgänge in Thüringen

zu äußern. Man hat den Eindruck, daß die Reichsautorität dort eine schwere Niederlage erlitten hat. Wie hat sich der Konflikt entwickelt? Das Thüringische Staatsministerium hat sich herausgenommen, eine amtliche Anfrage des Reichsinnenministers, die sich mit dem Eintritt von Schülern in völkisch-nationale Schülerbünde beschäftigte, nicht zu beantworten. Der Minister Fried hat öffentlich erklärt, der Reichsinnenminister könne lange warten, bis er eine Antwort erhalte. Das Thüringische Staatsministerium hat diese freche Herausforderung der Reichsautorität stillschweigend hingenommen und bis heute nicht gerügt. Thüringen also hat die Beziehungen zum Reich abgebrochen und den verfassungsmäßigen Rechtsboden verlassen. Erst dann hat der Reichsinnenminister die Reichszuschüsse gesperrt. Was sollte er anderes tun? Er hat das einzige friedliche Mittel angewandt, um eine Länderregierung, die sich über die Verfassung hinwegsetzt und die Reichsregierung verhöhnt, zu ihren Pflichten anzuhalten. Der Reichsinnenminister hat pflichtgemäß entsprechend den Richtlinien für solche Fälle von der Thüringischen Regierung Beweise gefordert, daß die Grundlage für die Gewährung des Reichszuschusses an die Polizei in vollem Umfang beobachtet werden. Dazu war er um so mehr verpflichtet, als zur selben Zeit der Reichswehrminister einen Befehl gegen nationalsozialistische Zellbildung im Reichsheer herausgegeben hat.

Der Staatsminister Fried hat erklärt, daß er trotz seinem Eid seine bisherige nationalsozialistische Politik fortsetzen werde.

Er hat seine Ueberzeugung am 21. Oktober 1927 im Reichstage wie folgt formuliert:

„Solange nicht eine völkische Revolution mit dieser Art Regiererei ausgeräumt und ein anderes System an die Stelle des herrschenden setzt, solange ist jede Aenderung unserer Lage aussichtslos.“

Die Thüringische Staatsregierung hat sich hinter Fried gestellt, durch einen „Aufmarsch an das Thüringische Volk“, und zwar in beleidigenden Formen gegen den Reichsinnenminister. Sobald der Minister Severing zurückgetreten war, ist die Reichsregierung vor den Thüringischen Staatsministern zurückgewichen. Nach einem Besuche des Thüringischen Ministerpräsidenten in Berlin und dem Staatssekretär aus dem Reichsinnenministerium in Weimar wurden die Zuschüsse weiter gezahlt. Keine Spur davon, daß die Reichsautorität durchgebrochen worden wäre. Wir fragen den Herrn Reichsinnenminister, welche Sicherheiten ihm gegeben worden sind, ehe er diese Zahlungssperre aufhob. Hat sich die Thüringische Staatsregierung wegen der verächtlichen Aeußerung entschuldigt und Erklärungen abgegeben, daß sie Fried zur Erfüllung seiner Pflichten gegen das Reich anhalten werde?

Hat die Thüringische Staatsregierung Entschuldigungen wegen ihres verletzenden Aufmarsches an das Thüringische Volk ausgesprochen? Hat der Minister Fried amtliche Erklärungen abgegeben, daß er loyal seinen Pflichten gegenüber der Reichsverfassung nachkommen, insbesondere die Thüringische Polizei durchaus verfassungstreu führen würde?

Wenn solche Erklärungen nicht erfolgt sind, hat die Reichsregierung eine Niederlage erlitten.

Die heute bekanntgegebenen nationalsozialistischen Erklärungen zeigen, daß Thüringen den Grundzug strikt durchführt: „Wir pfeifen auf Berlin.“ Daß in Thüringen die

13 Todesopfer eines Turmeinsturzes.

Stambul, 20. Mai. (Eigenbericht.)

In dem Dorf Dedeofochi bei Smyrna kostete am Montag der Einsturz eines alten Turmes 13 Menschen das Leben. Eine auf einem Opiumfeld arbeitende Kolonne hielt im Schatten des Turmes Mittagsruhe, als der Turm zu wanken begann und die an seinem Fuße ruhenden 13 Frauen unter sich begrub. Die Arbeiterinnen wurden auf der Stelle getötet.

Kulturen zu den Impfungen hat nach Mitteilung des Gesundheitsamts Lübeck eine Prüfung im Tierversuch auf Unschädlichkeit stattgefunden. Im ganzen sind 246 Kinder geimpft worden. Am 26. April 1930 wurde dem Gesundheitsamt Lübeck ein Todesfall und vier Erkrankungen unter den geimpften Säuglingen bekannt, woraus die Herausgabe der Impfstoff-Aufschwemmungen eingestellt wurde. Das Gesundheitsamt in Lübeck leitete am 14. Mai das Reichsgesundheitsamt von dem Sachverhalt in Kenntnis und hat gleichzeitig um Entsendung eines Sachverständigen, die in der Person des Professors Dr. Ludwig Lange alsbald erfolgte.

Auf Grund der bisherigen Untersuchungen, die Professor Ludwig Lange gemeinsam mit einem Vertreter des Instituts Robert Koch anstellte, kamen die beiden Sachverständigen zu dem Ergebnis, daß

die Todesfälle und wahrscheinlich auch die Erkrankungen durch eine durch die Impfung bedingte Tuberkulose verursacht

sind. Bis zum 17. Mai waren 50 Erkrankungen unter den geimpften Säuglingen festgestellt. 11 Säuglinge sind an generalisierter Tuberkulose gestorben. Ein Säugling an einer anderen bakteriellen Infektion, aber auch im letzteren Falle konnte außerdem eine Darmtuberkulose festgestellt werden. Soeben trifft die Nachricht ein, daß die Zahl der Todesfälle jetzt 14 beträgt.

Glücklicherweise ist der überwiegende Teil der geimpften Säuglinge bisher gesund geblieben und auch ein Teil der erkrankten Säuglinge befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. Andererseits ist aber auch die Möglichkeit weiterer Erkrankungen unter den zuletzt geimpften Säuglingen nicht ausgeschlossen.

Die Frage, worauf es zurückzuführen ist, daß im Gegensatz zu allen sonstigen bisherigen Erfahrungen die benutzten Impfstoffaufschwemmungen so verheerend wirkten, bedarf noch weiterer Klärung, ehe ein bestimmtes und endgültiges Urteil darüber abgegeben werden kann, ob etwa das Kulturmateriale eine biologisch nicht vorhersehbare Veränderung erlitten hat oder ob schuldhaftige Verfehlungen oder Verwechslungen vorliegen. Umfassende Untersuchungen, deren Durchführung sich noch über einen längeren Zeitraum erstrecken wird, sind hierüber im Gange. Falls Verfehlungen vorgekommen sind, werden die verantwortlichen Personen im vollen Maße zur Rechenschaft gezogen werden. Ich darf bemerken, daß ich alsbald nach Bekanntwerden der Vorgänge in Lübeck an sämtliche Landesregierungen ein Rundschreiben geschickt habe mit dem Ersuchen, von der Anwendung des Calmetteschen Verfahrens ganz allgemein abzuziehen, bis eine völlige Klärstellung der Vorkommnisse in Lübeck erfolgt ist.

Der Eid.



Ein Eid hat mancherlei Gestalt: Ein Eid wird immerdar bestehen.
Man schwört ihn warm, man (Es gibt, die einen Knopf ab-
schwört ihn kalt. drehen.)
Man kann ihn atheistisch mormeln, Ein Eid, der erdwärts abgeleitet,
Sowie mit religiösen Formeln. Der Seele Kummer nie bereitet.
Einst schwur man auf die Mon- Nun schlafen wir in Sicherheit,
archie. Wie schön ist ein Verfassungseid.
Ist Republik, schwört man auf sie. Jonathan.

das Verbot aufgehoben werden, so müßte man auch das Rot-Front-Verbot aufheben. Die beiden radikalen Organisationen müssen gleichmäßig behandelt werden. Ist es richtig, daß die Reichsregierung beabsichtigt, im kommenden Winter eine umfassende Reform des Reichswahlgesetzes vorzulegen. Welchen Inhalt wird der Gesetzentwurf haben.

Will man der Jugend das Wahlrecht nehmen?

Ist die Aufhebung des Listensystems und die Verminderung der Abgeordneten geplant? Meine Partei steht der Wahlreform sehr kritisch gegenüber. Wir glauben nicht, daß sich die an die Aenderung des Wahlsystems, besonders an die Verkleinerung der Wahlkreise geknüpften Hoffnungen erfüllen werden.

Reinesfalls sind wir zu einer verfassungsändernden Wahlreform wie etwa Aufhebung des Jugendwahlrechts und Beseitigung des Listensystems bereit.

fassungswidrig regiert wird, zeigt auch die Einführung der völkischen Maßgebete, die dem Artikel 148 der Reichsverfassung widerspricht, denn dieser verlangt die Jugendberziehung nicht nur im Geiste des deutschen Volkstums, sondern auch der Völkerverständigung. Reichsinnenminister Dr. Wirth mußte wissen, daß man sich mit einem Manne von dem politischen Wesen und der politischen Vergangenheit Dr. Frick nicht in große Verhandlungen einlassen darf. Der Nationalsozialist mußte zu spüren bekommen, daß das Reich über hinreichende Machtmittel verfügt, den Willen des thüringischen Polizeiministers zu brechen. Wie anders würde die Reichsregierung und würden die bürgerlichen Parteien vorgehen, wenn etwa

ein kommunistischer Polizeiminister in Thüringen

wäre. Wir brauchen uns nur an das Jahr 1923 zu erinnern. Wenn die bürgerlichen Parteien so vor den Nationalsozialisten zurückweichen, brauchen sie sich über deren Wahlerfolge nicht mehr zu wundern. Das Kennzeichen des Verhaltens der Reichsregierung und ihrer Parteien ist Schwäche. Der Größenwahn und der Terror der Nationalsozialisten werden nun noch wachsen. Um so notwendiger ist, daß die großen republikanischen Organisationen im Lande sich fester erweisen als diese Reichsregierung.

Der deutschnationale Abg. Berndt wandte sich in scharfer Weise gegen die systematische und angeblich immer rücksichtloser werdende Unterdrückung der nationalen Bewegung und gegen die Verbote des Stahlhelm, Bismarckbundes usw. Er verlangte, daß das Reichsinnenministerium mit Preußen, Hamburg und den anderen Ländern in Verhandlungen wegen Aufhebung der Verbote eintreten müsse. In ausführlicher Weise behandelte der Redner sodann die Vorgänge in Thüringen. Was heute Thüringen passiert, könne morgen irgend einem anderen Lande geschehen. Die Politik des Parteibuches, wie sie von Severing praxisiert sei, müsse zur Zerfurchung des Beamtentums führen.

Reichsinnenminister Dr. Wirth,

der nach Wamm (Volkskonserv.) das Wort nahm, wandte sich zunächst gegen die Äußerungen von Sallmann, daß die Thüringer Sache zu einer Niederlage der Regierung geführt habe. Er habe auf seinen letzten Brief an den thüringischen Minister Baum vom 12. Mai noch keine Antwort; bis diese Antwort vorliege, könne er, der sich bemühe, strengste Gerechtigkeit nach allen Seiten zu wahren, ein endgültiges Urteil nicht abgeben. Genauso wenig dürfe die Opposition sein Verhalten schon jetzt kritisieren. In diesem Brief habe er auf die Erklärung der thüringischen Staatsregierung Bezug genommen, daß nur solche Ernennungen erfolgen sollten, die vorher bereits in Aussicht genommen waren. Dies sei für seine Stellungnahme entscheidend gewesen. In sehr scharfer Weise spricht sich der Minister gegen die von Frick empfohlenen Gebete aus. Diese Gebete verstößen in größtmöglicher Weise gegen die Weimarer Verfassung und seien geeignet, die Empfindungen andersdenkender auf das Schärfste zu verletzen.

Die Äußerung Fricks, daß die Entfaltung des deutschen Volkes durch rassenfremde Elemente, das heißt in erster Reihe durch Juden, herbeigeführt werde, sei eine derartige, daß er nicht einen Tag länger im Amt bleiben würde, wenn er nicht dagegen sofort einschreiten könnte. Das Reichsinnenministerium des Innern habe über Sinn und Geist der Weimarer Verfassung zu wachen. Er warte auch hier die Antwort der Staatsregierung ab, nehme aber keinen Anstand, schon jetzt zu erklären, daß er eventuell die Sache vor den Staatsgerichtshof bringen werde.

Nach dem Minister wandte sich der thüringische Reichsstaatsvertreter gegen die Behauptung des Abg. Sallmann, daß die thüringische Regierung den verfassungsmöglichen Boden verlassen habe. Er verliest den Amtseid, den auch Frick auf die Verfassung geleistet hat. Die thüringische Regierung nehme den Standpunkt ein, daß Nationalsozialisten auch in der Polizei als Beamte tätig sein könnten. Und der thüringische Vertreter behauptet, daß die Richtlinien des Reiches dieses zulassen. Unmittelbar nach dieser Erklärung des thüringischen Bevollmächtigten nahm

Reichsinnenminister Dr. Wirth

noch einmal das Wort, um auszuführen: es werde zu prüfen sein, ob die Bestimmungen über die Reichszuschüsse an die Polizeiverwaltungen der Länder nicht grundsätzlich geändert werden müßten, wenn nicht die Befugnisse an die Länder überhaupt aufgehoben werden sollte.

Böb vor seinen Richtern.

Verhandlung hinter verschlossenen Türen.

Im großen Sitzungssaal der Preussischen Bau- und Finanzdirektion trat heute um 10 1/2 Uhr der Bezirksausschuß Berlin unter dem Vorsitz des Präsidenten Mooshage zur Hauptverhandlung im Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister Böb zusammen. Vor dem Gebäude war Polizei postiert; eine Anzahl Neugieriger hatte sich eingefunden. Oberbürgermeister Böb entzog sich etwaigen unliebsamen Szenen dadurch, daß er bereits etwa eine Stunde vor Beginn der Verhandlung eintraf. Die Anklage vertritt Oberregierungsrat Gäde vom preussischen Innenministerium. Oberbürgermeister Böb, der trotz seines Echolonsaufenthalts recht bleich und angegriffen aussah, wurde von keinem Verteidiger, dem demokratischen Reichstagsabgeordneten Fischer, in den Saal geleitet. Das Urteil wird für den Abend erwartet.

Das Gericht war bereits vollständig versammelt, als Böb 10 Minuten nach 10 Uhr, gefolgt von seinen Verteidigern, den großen Sitzungssaal betrat. Die Verteidiger haben bisher keine neuen Anträge eingereicht. Die Verhandlung, die unter völliger Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindet, dürfte sich bis in die späten Nachmittagsstunden hinziehen, da der Vorsitzende, Präsident Mooshage, die feste Absicht hat, das Urteil heute noch zu fällen. Der Angeklagte kann durch Berufung gegen das Urteil des Disziplinarhofes noch die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts anrufen, was selbstverständlich wieder eine Verzögerung auf Monate hinaus bedeuten würde. Das Verfahren vor dem Bezirksausschuß ist ein sogenanntes schriftliches Verfahren, d. h. es werden nicht, wie bei den Strafgerichten, Zeugen geladen, die ihre Aussagen vorzutragen haben, sondern alle Zeugen sind schriftlich vernommen worden, und ihre Aussagen werden vom Vorsitzenden bzw. dessen Stellvertreter verlesen. Allerdings hat die Verteidigung in besonderen Fällen das Recht, Anträge auf Ladung von Zeugen zu stellen.

Das Röhrenwerk der Lurachütte hatte vor etwa zwei Monaten infolge Mangels an Aufträgen 120 Mann der Belegschaft auf zehn Wochen beurlaubt. (1) Da inzwischen keine neuen Aufträge eingegangen sind, hat die Verwaltung der Lurachütte diese Arbeiter entlassen. Der übrigen Belegschaft ist die Kündigung zum 1. Juni zugestellt worden.

17 tote Kinder flagen an.

Große Fahrlässigkeit. — Proteststurm in Lübeck.

Lübeck, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Die Erregung über das noch immer andauernde Sterben der mit dem Calmette-Verfahren behandelten Säuglinge wächst in Lübeck von Tag zu Tag. Die verantwortlichen Ärzte versuchen sich durch öffentliche Erklärungen von jeder Schuld reinzuwaschen. Aber ihre einander widersprechenden Kundgebungen können keineswegs darüber hinwegtäuschen, daß hier mit unverantwortlicher Fahrlässigkeit gehandelt wurde. Besonders bedauerlich ist die Erklärung des vom Reichsgesundheitsamt nach Lübeck entsandten Prof. Lange, der den Verdacht eines Mißgriffes auf das Pariser Pasteur-Institut lenkt, von dem der Stamm der Bazillenur bezogen wurde. Nachdem bei der Befragung des Angliks von dem Lübecker Obermedizinalrat Ullstedt erklärt wurde, das Pariser Material sei bei Eintreffen sofort geprüft und als einwandfrei befunden worden, erscheint diese Verdächtigung vollkommen haltlos.

Angeichts dieser Tatsache hat die sozialdemokratische Fraktion der Lübecker Bürgerschaft folgenden Antrag eingebracht.

I. Die Bürgerschaft richtet an den Senat die Frage, ob er bereit ist, 1. der Bürgerschaft alsbald Bericht über die Angelegenheit zu erstatten, 2. auch einen sachverständigen Vertreter des Pariser Pasteur-Instituts zu hören, 3. ungeklärt eine gerichtliche Klärstellung zu veranlassen, 4. alsbald die verantwortlichen leitenden Fachbeamten bis zur notwendigen völligen Klärstellung der Sache zur Disposition zu stellen.

II. Die Bürgerschaft beauftragt den Ausschuß für Volkswohl-

fahrt und Gesundheitspflege, die mit der Durchführung des Calmette-Verfahrens im Zusammenhang stehenden Vorgänge zu untersuchen und ihr darüber zu berichten.

Eine von einem Ausschuß zusammengerufene Versammlung der Eltern der mit dem Calmette-Präparat gefütterten Kinder nahm nach längerer Aussprache eine Entschließung an, in der einmütig Protest dagegen erhoben wird, daß ein Verfahren in Lübeck eingeführt wurde, dessen Ungefährlichkeit bei den sachverständigen Ärzten umstritten ist, und daß sie vor Anwendung des Verfahrens nicht genügend aufgeklärt wurden. Gefordert wird eine rücksichtslose Untersuchung der Ursachen und energisches Vorgehen, um die gesundheitlichen Schäden an den geimpften Kindern nach Möglichkeit herabzumindern. Weiter wird gefordert, daß die entstandenen und noch entstehenden Vermögensschäden restlos vom Staat ausgeglichen werden.

Lübeck, 20. Mai.

Das Gesundheitsamt in Lübeck gibt am Dienstag vormittag folgendes bekannt: Nach dem Stand vom 17. Mai sind 243 Säuglinge mit dem Calmette-Schutzpräparat genährt worden. Von diesen Säuglingen sind 17 gestorben, jedoch ist nur bei 13 dieser Fälle die Calmette-Fütterung als positive Todesursache festgestellt worden, während in den übrigen vier Fällen eine andere Todesursache in Frage kommt. Erkrankt sind 33 Säuglinge, davon acht schwer. Geheilt sind zehn Säuglinge. In ärztlicher Beobachtung befinden sich 78 Kinder. 61 der mit dem Calmette-Präparat genährten Säuglinge sind gesund, doch besteht die Möglichkeit, daß ein Teil von ihnen noch erkranken wird. Unbekannt ist noch der Gesundheitszustand von 42 Kindern. Zwei der mit dem Calmette-Präparat genährten Säuglinge sind infolge anderer Ursache erkrankt.

Die unterlassene Röntgenaufnahme.

War Frau Groffer noch zu retten?

Der Mord an der Ingenieurin Frau Groffer in Ruhleben soll Anlass zu einer behördlichen Untersuchung über höchst merkwürdige Zustände im Krankenhaus Westend gegeben haben, in dem Frau Groffer gleich nach dem Ueberfall an dem Abend vor dem ersten Osterfesttag noch lebend eingeliefert wurde. Es wird behauptet, daß der behandelnde Arzt seine Pflicht verlehrt habe. Den Tatbestand wird erst die Untersuchung ergeben.

Den am anderen Morgen nachfragenden Angehörigen, ebenso wie den Beamten der Nordkommission gab der Stationsarzt die Auskunft, daß die Verletzungen nur leichter Natur seien und eine Lebensgefahr nicht bestehe. Die von Frau Groffer behaupteten Lähmungserscheinungen seien auf Hysterie zurückzuführen. Als dem Arzt von einem Kriminalbeamten nahegelegt wurde, der Sicherheit halber die Art der Verletzungen doch durch eine Röntgenaufnahme festzustellen, um zu entscheiden, ob nicht eine sofortige Operation nötig sei, erklärte der Arzt, an den beiden Feiertagen könne eine Röntgenaufnahme im Krankenhaus Westend nicht vorgenommen werden. In der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag ist Frau Groffer gestorben.

Die Sektion ergab, daß sie zwei Pilsotenkugeln im Körper hatte.

Von der Familie wird die Ansicht vertreten, daß die Unglückliche, die von sehr kräftiger Konstitution war, durch eine rechtzeitige Operation hätte gerettet werden können.

Von dem Direktor der chirurgischen Abteilung I des Krankenhauses erhielt eine Korrespondenz, daß Frau Groffer, die zwei Halschüsse erhalten hatte, daß die das Rückenmark der Wirbelsäule verletzt worden sei. Die Art der Verletzung habe man schon aus den Lähmungserscheinungen erkennen können, die bei der Patientin an Armen und Beinen aufgetreten seien. Die Leitung des Krankenhauses will ihrerseits jetzt untersuchen, aus welchem Grunde der Stationsarzt dem Beamten der Nordkommission und den Angehörigen erklärt hat, daß während der Feiertage Röntgenaufnahmen im Krankenhaus nicht gemacht werden könnten. Nach der Mitteilung des Leiters der chirurgischen Abteilung werden Röntgenaufnahmen, gleichgültig, ob es sich um Feiertage oder Wochenstage handelt, unter allen Umständen vorgenommen, wenn der Zustand der Patienten das erfordert. — Man darf auf das Ergebnis dieser Untersuchung eingewarten gespannt sein.

Raubüberfall auf Geldbriefträger.

Selbstmordversuch des Täters nach mißglückter Flucht.

Heute früh wurde auf einen Geldbriefträger des Postamtes NO. 55 in der Immanuelstraße ein Raubüberfall verübt. Durch die Geistesgegenwart des Beamten mißlang der Ueberfall jedoch und der Täter mußte flüchten. Als er sich nach wilder Jagd durch die Straßen umstellte und keine Möglichkeit mehr an ein Entweichen sah, gab er einen Schuß auf sich selber ab.

Der Geldbriefträger, ein älterer Beamter, hatte gegen 1/9 Uhr seinen Bestellgang angetreten. Etwa eine halbe Stunde später war er in der Immanuelstraße angelangt, wo er im Hause Nr. 23 eine Geldsendung abzuliefern hatte. Während dieser ganzen Zeit ist der Geldbriefträger wahrscheinlich schon von dem Täter beobachtet und verfolgt worden. Der Postbeamte stieg die Treppe hinauf und bemerkte, daß jemand eiligen Schrittes hinter ihm herkam. Als er sich ahnungslos halb umwandte, sah er sich einem jüngeren Manne gegenüber, der ihm eine Pistole vor das Gesicht hielt und unter Drohungen die Herausgabe des Geldes verlangte. Der Beamte ließ sich nicht einschüchtern und wehrte den Täter, der jetzt auf ihn einzudringen versuchte, unter gleichzeitigen Hilferufen ab. Da der Räuber nun keine Entdeckung und Festnahme fürchten mußte, feuerte er aus seiner Pistole einen Schreckschuß in die Luft ab und eilte in großen Schritten die Treppe hinunter. Witterwelle waren Hausbewohner aufmerksam geworden, die mit dem Postbeamten die Verfolgung des flüchtigen Täters gemeinsam aufnahmen. Auch Polizeibeamte einer Streife beteiligten sich an der Verfolgung, so daß der Täter einige Straßenzüge weiter gestellt werden konnte. Bevor er jedoch ergriffen werden konnte, hatte der Flüchtende die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Er jagte sich eine Kugel in den Hals und brach zusammen.

Schwerverletzt wurde der Täter, der später als ein 26-jähriger Kaufmann Willi Preuß aus der Elbingerstraße festgestellt wurde, als Polizeigefangener ins Staatstrankenhaus gebracht.

Tornado wütet in Arkansas.

Zahl der Toten bereits auf 90 gestiegen.

New York, 20. Mai.

Die Zahl der Todesopfer in dem Orte Elaine in Arkansas, wo ein Tornado und ausgedehnte Ueberschwemmungen großen Schaden anrichteten, ist bereits auf 90 gestiegen. Dreitausend Personen wurden obdachlos und fanden Zuflucht in einem Flüchtlingslager. Man befürchtet den Ausbruch einer Epidemie.

Ein seltsamer Demonstrationszug.

Für was alles die Stadt verantwortlich gemacht wird.

Heute vormittag zog durch die Berliner Straßen ein kilometer langer Zug von Fuhrgepönnen zum Lustgarten, wo eine Resolution verlesen wurde, die sich gegen die angebliche Schädigung des Fuhrgewerbes durch den städtischen Fuhrpark richtete. Delegierte des Fuhrgewerbes wurden gleichzeitig bei dem zuständigen Magistratsdezernenten vorstellig. Der Verkehr litt durch den Umzug unzulässige Störungen.

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt uns auf Anfrage mit, daß die Stadt lediglich die Gespanne und Kraftwagen unterhält, die für eine ordnungsmäßige Abwicklung des Dienstes dringend benötigt werden. In vielen Fällen ist die Stadtverwaltung sogar selbst Auftraggeberin des Fuhrgewerbes. Man bekommt eine richtige Anschauung von den falschen Voraussetzungen der Demonstranten, wenn man weiß, daß in Berlin 42 000 Pferdegespanne und 70 000 Kraftwagen im Fuhrgewerbe Verwendung finden, während die Stadt insgesamt 50 Kraftwagen und 55 Gespanne im Stadtfuhrpark unterhält.

Die Katastrophe, in der sich das Fuhrgewerbe befindet, wird von der Stadtverwaltung keineswegs verkannt. Jedoch liegen die Ursachen viel tiefer. Das Baugewerbe, das sonst zu der Hauptauftraggeberin der Fuhrleute gehört, hat selbst mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, und die allgemeine wirtschaftliche Depression wirkt sich naturgemäß auch für das Berliner Fuhrgewerbe schädigend aus.

Der Kampf gegen die Salzsteuer.

Salz wird bezahlt — Steuer nicht.

London, 20. Mai.

Im Hause des indischen Nationalkongresses in Bombay wurde gestern das bei dem Angriff auf das Salzdepot von Bombay erbeutete Salz zusammengetragen. Der Kongress hat sich bereit erklärt, den Eigentümern der Salzlager das Salz abzugeben, die Salzsteuer zu bezahlen.

Aus Berhampore (im Sanjam-Bezirk) wird gemeldet, daß die dortigen Gandhi-Freiwilligen beschlossen haben, einen Angriff auf die Salzgebiete von Raupada zu unternehmen.

Ein Sowjetbotschafter hats schwer!

Sokolnikow darf nicht in Moskau protestieren.

London, 20. Mai.

Der sowjetrussische Botschafter Sokolnikow hat der „Morningpost“ zufolge von der Sowjetregierung keine Erlaubnis für seine Reise nach Moskau erhalten. Er wollte in Moskau der Kommunistischen Internationale die Schwierigkeiten darlegen, die eine Vertiefung des westlichen Propagandabüros von Berlin nach London für ihn mit sich bringen würde. Ein Sonderkurier mit Anweisungen für Sokolnikow soll auf dem Wege nach London sein.

Der britische Innenminister wies im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit im Unterhaus darauf hin, daß er nicht in der Lage sei, amtliche Mitteilungen über die Gerüchte von einer Vertiefung des Propagandabüros nach London zu machen.

Kußenminister Henderson erklärte in schriftlicher Beantwortung einer Anfrage über die Unzuständigkeit der sowjetrussischen Handelsdelegation in Lohm, daß sie nur dem Leiter und den beiden stellvertretenden Direktoren zusteht.

Dieses bleibt Botschafter. Entgegen dem in der Presse verbreiteten Gerüchten wird von offizieller Seite mitgeteilt, daß ein Wechsel in der Besetzung des Moskauer Botschafterpostens nicht beabsichtigt ist.

Das Papier.

(Ein modernes Märchen).

Das Papier hatte allen Anlaß, großem Wohlstand zu werden. Es war feinstes, unzerstörbares, von ausgeübten Händlern hergestelltes Papier, unergänzlich, mit Fäden durchwebt, Wasserzeichen eingepreßt, es war ein Papier, dessen Farbe in 500 Jahren nicht ausbleich, dessen Beschaffenheit nie veraltete, ein Papier, auf dem nicht ein i-Punkt ausradelt oder geändert werden konnte, ohne daß dies nicht sofort durch Zerstörung eingepreßter Fäden sichtbar geworden wäre. Hätte man ein solches Papier der Rumie Tutankamons beigelegt, der Engländer Cartier hätte sofort zur Ägyptischen Bank gehen und es einlösen können.

Denn dieses Papier war Wertpapier. Es war mit Ziffern von schwindelnder Höhe bedruckt. Es lautete auf unvorstellbare Summen, auf Beträge, die, nach Feingold berechnet, zusammen einen Wert ergaben, den das gesamte Feingold der Welt kaum zu einem Drittel hätte decken können. Als alle Stücke behäutet, ausgefüllt, mit Unterschriften versehen und gebündelt im Tresor lagen, äußerte eine Stimme: „Das ist der größte Betrag, über den seit Erschöpfung der Welt Schuldverschreibungen ausgefüllt wurden.“

Das waren die letzten Menschenworte, die das Papier hörte. Denn alsbald wurde es finstler um das Papier, die ungeheure Stahltür des Tresors schloß sich und wurde siebenfach abgeriegelt.

Das Papier lagerte und träumte von seiner Verwendung. Es ward sich darüber klar, daß es aus drei Serien bestand, aus Litera A, B und C. Alle drei Serien zusammen ergaben die unvorstellbare Summe von 132 Milliarden Mark. „Ford und Rockefeller sind Zwergge dagegen“, hatte einer der Menschen vor der Einschließung gesagt.

Die Lagerung dauerte lange. Das Papier suchte sich vorzustellen, welche Wirkung es ausüben würde, wenn es sich eines Tages über die Menschheit ergöste. Welche Reichtümer wollte es verschleudern? Wieviel Millionen beglücken! Es kalkulierte: „132 000 Menschen kann ich zu Millionen machen, anderthalb Millionen zu Wohlhabenden. Unter alle Menschen der Welt verteilt, ergäbe sich immer noch 75 M. auf den Kopf, Greise und Säuglinge eingerechnet.“

Indessen vergingen Jahre, und der große Moment kam nicht. Aber nach Ablauf von vier Jahren wurden neue Papiere in den Tresor geschoben, für 11 Milliarden Eisenbahnobligationen. Von ihnen erfuhr das Papier den Lauf der Welt. Das Papier erfuhr von Inflation und Deflation, von Teuerung, von Abschöpfung, von Kapitalknappheit, von Arbeitslosigkeit, von Goldknoten und vielem anderen.

„Wie töricht sind doch die Menschen“, meinte das Papier, „sich mit diesen Sorgen zu plagen, wo hier ein Schlag ungenutzt lagert. Man greife auf mich zurück. Man werfe mich auf den Markt! Alle Sorgen werden mit einem Schlag getilgt sein.“

Da wurde — nach fast zehn Jahren — eines Tages wirklich der Tresor weit aufgerissen, Hände griffen hinein und holten — Stapel für Stapel — das Papier heraus, sowohl die 132 wie die 11 Milliarden.

„Der große Augenblick ist gekommen“, frohlockte das Papier. Aber man legte es auf einen seltsamen Post. Viele Menschen standen herum mit interessierten, fast verlegenen Mienen. Photographen knipften, Kurbediener schützten ihre Hände in Schwung. Das Papier zitterte vor Stolz.

Da trat ein Mann, der ein rosa Seidenband über dem Frackhemd trug, dicht zu dem Papier, und — wer beschreibt das Entsetzen — er hielt eine Flamme gerade an eine frei schwebende, entzündliche Ute. Das Papier meinte, alles würde einfliegen zur Hölle. Aber nichts dergleichen geschah. Die Flamme züngelte schwelend am Rande des Papiers entlang. Ein Luftzug ließ sie aufspringen, sie ergriff die nächsten Blätter, der ganze Stapel stand in Flammen.

Das Papier knisterte Funken vor Entrüstung und schrie: „Seid ihr wahnsinnig? Ihr verbrennt 150 Milliarden! Ihr verbrennt den größten Betrag an Schuldverschreibungen, der seit Erschöpfung der Welt ausgestellt wurde! Hundert Rockefeller-Vermögen laßt ihr in Rauch aufgehen!“

Aber die Menschen lachten und rissen Witz. Was das Papier jetzt alles zu hören bekam, das hätte zu dem Wunsch hingereicht, zu Asche zu vergehen, wenn solch ein Begehren noch nötig gewesen wäre.

Während Schrift und Farbe zerfielen, wurde dem Papier ein Letztes klar: daß es nichts war als beschriebenes und bedrucktes Papier, daß der Wert, auf den es lautete, nicht vorhanden war, daß die Wert irgend etwas anderes sein müßte, etwas Größeres, Gewaltigeres, was sein Papiergehirn nicht faßte. Dünner Rauch stieg aus der Asche, und die Umstehenden meinten, er formte die Gestalt eines Fragezeichens.

150 Milliarden deutsche Schuldverschreibungen aus dem Londoner Abkommen, Litera A, B und C, waren zu Asche verbrannt, dazu 11 Milliarden Eisenbahnobligationen aus dem Dawes-Vertrag. Die größte Schuldsumme der Welt existierte nicht mehr.

Und die Welt ging auf ein Haar derselben, die sie fünf Minuten vorher gewesen war. Nichts hatte sich geändert, etwas Papier war verbrannt. Jonathan.

Zum Südamerikaflug gestartet.

Zeppelin nimmt Kurs auf die Kanarischen Inseln.

Sevilla, 20. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 9,30 Uhr zu seiner Südamerikafahrt aufgestiegen.

Der Start des „Graf Zeppelin“ erfolgte im Beisein einer viel-tausendköpfigen Menschenmenge, die in Hochrufe ausbrach, als sich das Luftschiff vom Erdboden erhob. Die Startmanöver gingen bei fast völliger Windstille unter tiefblauem Himmel glatt vorstatten. „Graf Zeppelin“ machte noch eine Ehrenrunde über der Stadt und verließ dann in westlicher Richtung, um seinen großen Flug über den Ozean anzutreten. Am Montagabend hat in Sevilla zu Ehren der Befahrung des Luftschiffes ein Festessen unter dem Vorsitz des Infanten Alfonso und der Infantin Beatrix stattgefunden. Die Nachfüllung des Luftschiffes mit Gas, die in den Nachtstunden erfolgte, ging ohne jeden Zwischenfall vorstatten.

Feuersbrunst zerstört ein Dorf.

Furchtbare Katastrophe bei orkanartigem Sturm.

Wien, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Die Gemeinde Tassan bei Papa wurde am Montag von einem Brand in wenigen Stunden vollkommen eingeschert. Zwei Personen wurden getötet, zwei in höfungslosstem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert. Das Feuer wurde durch einen orkanartigen Sturm von Haus zu Haus getragen. Der Bevölkerung bemächtigte sich angefangs der Katastrophe eine furchtbare Panik.

Prominente unter sich.

Von Paul Guimann.

Jedes Jahr erscheint ein Nachschlagebuch unter dem Titel „Wer ist's? Unsere Zeitgenossen.“ Selbstverständlich handelt es sich nicht um die große Masse der mühsam Schuftenden und Unbetannten, sondern um die sogenannten Prominenten, obgleich viele gerade der Besten in diesem Buch nicht vertreten sind. Also Prominenz mit Auswahl. Das Buch ist für den mit boshafter Ironie gewappneten Leser eine Fundgrube der Erheiterung. Man glaubt in eine Gesellschaft von Leuten geraten zu sein, von denen jeder auf seine Art sich noch prominenter dünkt als die anderen Prominenten und nun sein stolzes Pfauenrad schlegt. Blättern wir aufs Geratewohl:

Da ist ein Schriftsteller L. v. S. Man sollte meinen, ein Autor müßte sich vor allem auf seine Werte etwas einbilden, auch wenn sie von wenigen gekannt sind. O nein, er zieht es vor, sich wie wackelnd Macbeth in der Erhabenheit seiner Ahnenreihe zu spiegeln. Zuerst nennt er bescheiden Otto Friedrich v. d. Groeben, Admiral des Großen Kurfürsten. Dann liest man: „Die Ahnenreihe führt“ — Leser vernimm und staune ehrfürchtig — „über den deutschen Kaiser Rudolph von Habsburg bis Karl den Großen, 18 byzantinische Kaiser, die heilige Elisabeth, Heinrich den Löwen, Albrecht den Bären, Hugo Capet, Karl, Wilhelm den Eroberer, Alfred den Großen, Robert Guiscard, Harald Schönhaar, die Scaliger, Pietro Grademigo und 12 andere venezianische Dogen, die ersten Burggrafen von Hohenzollern...“ Es ist einfach nicht auszubedenken. Der Mann ist Weltgeschichte in Person. Wozu schreibt er eigentlich. Er braucht sich nur im Spiegel seiner Eitelkeit zu betrachten, um vom Houch der Ewigkeit unweitert zu sein.

Wiederum ein anderer in dieser Prominentenschau wird nach anderer Fasson selig. Da ist ein ansonsten unbekannter Maler J. Er rühmt sich, auf Veranlassung der Kaiserin Auguste Viktoria der Herzogin Viktoria Luise und Prinzessin Auguste Wilhelm Rotunter-richt erteilt zu haben. An ihren Früchten sollst du sie erkennen. Ein Schauspieler zählt seine Orden spaltenlang auf. Vielleicht hofft er damit den Rann der Weltgeschichte knock out zu schlagen. Aber ihm macht jener Maler das Feld streitig, der Stolz Sibings, der, wie er in seiner Leporellosteife anführt, fast die ganze lebende nationale und internationale Prominenz porträtiert hat, von dem EWinger Pfarrer Böttcher angefangen, über Herzöge, Großherzöge, Bischöfe, Industriegenossen, den letzten Kaiser, einen Grafen Zeppelin bis zur Gräfin Beimgen. Diese Namen bilden geradezu eine Mauer von Prominenz um den Maler mit dem schlichten Familiennamen Meyer.

Da sind andererseits Leute mit imponierender Ueberzeugung. Einer von diesen bekämpft die Sozialreformbewegung und lehnte, wie er selbstbewußt behauptet, aus Antisozialismus eine ihm angebotene jährliche Zuwendung von 25 000 Mark sowie eine Titularprofessur und Dogenat ab. Dagegen ist nichts zu machen. Warum er diese Sorgen oder dem Prominentenlegion mittelst, ist unerfindlich. Gibt er damit eine Liebhaberei kund, wie jener Musiker, der sich des Bergsteigens und der Beschäftigung mit Dachstuben, oder jener Maler, der sich der vegetarischen Ernährung und Abstinenz rühmt? So friedlich sind sie allerdings nicht alle. Da ist ein Mann, den man

sich mit wackelnd weisem Bart, die Hand an der Männerbrust, vorstellt, der sich seiner Teilnahme an den diversen Schlachten von 64, 66 und 70 und am Zug gegen Garibaldi rühmt. Nun, ihr Männer der Weltgeschichte und der Orden, scheint er zu sagen, wie stehe ich da. Er ringt um die Palme der Prominenz mit dem Direktor einer Schuhfabrik, im Nebenberuf Schriftsteller, der sich germanischen Kulturkampfes befleißigt und „infolge harter Lebensführung“ (in der Fabrik?) sich als „Kampfnatur“ bezeichnet.

Nur einen sieht man ungenügend unter dieser Sorte von Prominenten, und man fragt sich, wie Saul unter die Propheten kommt. Will er die anderen vielleicht ärgern, wenn Erich Mühsam als seine Lieblingsbeschäftigung revolutionäre Propaganda, Kampf gegen Tendenzjustiz, Hilfslosigkeit für politische Befangene angibt?

Jeder im Hungerstreik.

Der Hungerstreik, in den nach Berichten amerikanischer Blätter zahlreiche gefangene Inder eingetreten sind, hängt aufs engste mit der uralten religiösen indischen Sitte des „Bajastens“ zusammen. Gegen diese Sitte haben die Engländer stets mit allen Mitteln angekämpft, ohne daß es ihnen aber gelungen wäre, sie völlig auszurotten. In früheren Zeiten bestand das „Bajasten“ darin, sich jeder Nahrungsaufnahme zu enthalten, um seinen Gegner zu einer bestimmten Handlung zu veranlassen, und es wurde zunächst von Gläubigern Schuldnern gegenüber in Anwendung gebracht, die auf keine andere Weise zur Zahlung ausstehender Gelder veranlaßt werden konnten. In einem solchen Falle pflegte sich der Gläubiger vor die Türe des Schuldners zu setzen, der ihm Geld schuldet, und dort so lange zu sitzen, bis jener seinen Verpflichtungen nachkam. Man kann den tieferen Sinn dieser Sitte nur aus den religiösen Vorstellungen des alten Indiens verstehen, da nach dem Glauben der Hindu jeder, der einem anderen Böses tut oder dazu beiträgt, daß er Böses erlitt, in dem späteren Leben der Wiedergeburt dafür büßen muß. Von diesem Gedanken aus war das freiwillige Hungern des Gläubigers für den Schuldner eine so schwere Drohung, daß er sie auf jede Weise unwirksam zu machen suchte. Zuerst trug er daher dem auf der Schwelle seiner Hütte lauernden Gläubiger das Beste an Speisen heraus, was er herstellen konnte, um ihn durch den bloßen Anblick zum Essen zu reizen; wenn die Speisen aber, wie es in den meisten Fällen geschah, zurückgewiesen wurden, so setzte sich der Schuldner zu dem Gläubiger, um gemeinsam mit ihm zu essen, und wenn auch dieses Mittel nicht zum Ziele führte, so pflegte der erschütterte Schuldner das Wenige, was er besaß, zu verkaufen, um seinen guten Willen zu zeigen und die materielle Schuld, die auf ihm lastete, nicht durch eine moralische zu vergrößern, die er nach dem Tode in einem anderen Leben einzulösen hatte. Nun scheint in dem indischen Volke der Entschluß des „Bajastens“ wieder ausleben zu wollen, mit dem freilich trügerischen Hintergedanken, daß sich die Engländer, wie fromme Hindus in ihren Absichten gegen Gandhi und das indische Volk irre machen ließen, wenn sie sehen, daß sich viele andere um ihre willigen Entbehrungen auflegen.

„Der große Gabbo.“

Ufa-Palast am Zoo.

Ein Film, in dem Erich von Stroheim mitwirkt, verdient immer besondere Beachtung. Die Selbstkamelen, Ueberseigerungen, ja Verfliegenheiten, die dieser ehemalige österreichische Offizier als Regisseur oder Darsteller sich ausbedingen kann, fallen immer weit aus dem Rahmen des Herkömmlichen. Freilich lassen sie auch meistens eilig fast, da sie an die Grenze des Pathologischen streifen. Es bleibt dann bei der Bewunderung des Artistischen. Stroheim, der diesmal nicht als Regisseur zeichnet, aber zweifellos dem ganzen Film sein Wesen aufgedrückt hat, stellt den „großen Gabbo“ dar, einen Bauhändler, der mit seiner Puppe Otto eine große Varietënummer ist (und für den Tonfilm eine neue Sensation). Gabbo ist eine zwiespältige Persönlichkeit, innerlich zerrissen, mit der Welt verfeindet. Das bessere Teil seines Ichs läßt er sich in der Puppe ausleben. Er selbst verflucht seine Gefährtin, die ihm bisher treu anhing. Als er, in seiner Einsamkeit erstarrt, sie wieder zurückzugewinnen sucht, muß er erleben, daß die inzwischen zu einem Varietëstar aufgerückte ihr Herz einem anderen gegeben hat. Er flieht mit seiner Puppe, von Wahnsinn gepackt, in Nacht und Nebel. Im diesen Film dem großen Publikum annehmbar zu machen, ist er mit zahlreichen Reuevolgen ausgestattet, die nicht nur den großen Gabbo, sondern auch die üblichen Tänze und Ausstattungseffekte in reichstem Maße darbieten. Der Dialog ist nachträglich in deutscher Sprache synchronisiert. Er stimmt nicht immer mit der Rundstellung der Amerikaner überein, vor allem aber ermüdet er in seiner Breite, obwohl gute Sprecher (Hans Peppeler) verwendet sind. Betty Compson, die Partnerin Gabbos, steht mit ihrer gefälligen Anmut im schärften Kontrast zu Stroheims gespenstisch unmittelbarer Persönlichkeit. Die Varietëschlager werden englisch gesungen. Zwiespältig wie der Film war auch sein Eindruck. D.

„Fundvogel“

Primus-Palast.

Dieser Film, dessen Drehbuch Hans Steinhoff schrieb, ist nach einem Roman von Hans Heinz Ewers entstanden. Wer Hans Heinz Ewers Ideen filmisch erfassen will, muß entweder eine Begabung zur phantastischen Ausgestaltung oder eine rein persönliche Freude am Hirngespinnst haben. Der Regisseur Dr. Hoffmann-Harnisch jedoch verfilmte, ohne jeden Hang zum Sonderlichen, in der Manier von vorgefertigen seinen Romanautor.

Darum wird die Geschichte der jungen Andrea, Fundvogel genannt, ohne jede innere Entwürdigung erzählt. Sie lebt ihren Rufin, der sie auf Befehl der Großmutter heiraten soll. Aber der junge Mann lehnt sich auf, obwohl er Andrea zugetan ist. Er flieht vor dem Zwang, und das junge Mädchen, verwirrt durch dieses Vorkommnis, flieht mit einem Waldhüter. Andrea wird in ein Kloster gesperrt, sie entflieht zu ihrem Rufin; als der sie obermalts verläßt, wäre sie beinahe das Opfer eines wirren Professors geworden, der bislang die Transplantation der Geschlechter an Tieren vorgenommen hatte und sie nun an einem Mädchen versuchen wollte. Doch das glückliche Filmmende befiehlt, daß Andrea nicht auf dem Operationstisch, sondern in den Armen ihres herbeigeeilten Rufins ermaßt.

Camilla Horn, die Darstellerin des Fundvogels, befriedigt nur zum Schluß. Mit ihren wegworferten und künstlich wieder nachgezogenen Augenbrauen und den erbarmungslos verklebten und geschwärtzten Augenwimpern, die durchsich Eindruck machen sollen, glaubt ihr nämlich keiner das eben erst zum Weibe erwachene junge Menschentum. Ebenso würden die mangelhaften Entkleidungs-

genen viel zu absichtlich. Gut sind Franz Bederer als Rufin und Gertrud de Laissy als Großmutter. Besser als je aber ist Paul Wegener. Er ist diesmal als Professor ganz beherrscht, aufwühlend wahr und so filmisch wie nie zuvor. Guido Fieber verblüßt zuweisen durch die Kritik in seiner Photographie. e. b.

Wie man heute nach Mekka pilgert.

Der alljährliche Pilgerzug nach Mekka ist wieder in vollem Gange, und Zeddah, der Hafen von Mekka, ist erfüllt von einer drängenden ausgereizten Menschenmenge. „Pilger in immer wachsender Anzahl kommen aus Java, den Molukkenstaaten und China“, so schildert ein indischer Mohammedaner, der soeben seine Wallfahrt beendigt hat, seine Eindrücke. „Die unternehmenden Orientalen wissen aus dieser besonderen Art des Reiseverkehrs einen schönen Nutzen zu ziehen. In Hongkong hat sich eine besondere Gesellschaft gebildet, die alte Boote noldarzig wiederhergestellt hat und mit diesen halben Brads so viele Reisen wie möglich ausführt. Die Behörden sehen jetzt wenigstens darauf, daß jeder Pilger auch gleich ein Retourbillet lösen muß, damit er nicht mittellos in Arabien liegen bleibt. Man tut auch alles, um alte Leute von der Pilgerfahrt abzuhalten, deren Lebenssehnsucht es ist, in der heiligen Stadt zu sterben. Besonders der britische Konsul in Zeddah weiß ein Lied von den vielen hilflosen, gestrandeten Existenzen unter den Mekka-pilgern zu singen, denn sehr viele von ihnen sind britische Staatsangehörige. Die Wahabiten, in deren Besitz sich gegenwärtig die heiligen Stätten befinden, sind fanatische Puritaner unter den Mohammedanern. Sie halten unerschütterlich daran fest, daß Allah und nicht Mohammed verehrt werden müsse, denn so habe es der Prophet selbst angeordnet. Trotzdem hat der Brauch um sich gegriffen, nach Medina zu seinem Gebe zu pilgern. Hier oder stehen wahabistische Wächter und dulden nicht, daß ein Wallfahrer abtend in die Kreise sinkt; sozgleich wird er mit einem Stocke fortgetrieben. Noch immer ziehen Karawanen von Kamelen nach Mekka. Aber schnell eilende Automobile für jene, die nicht soviel Zeit auf die Reife nach der heiligen Stätte verwenden können, überholen sie und lassen sie weit hinter sich.“

Freier Museumseintritt! In deutschen Museumstreifen beschäftigt man sich schon seit Jahren mit der Frage der Eintrittsgebühren für die staadischen Sammlungen. Ein Radikalvorschlag ging dahin, die Eintrittspreise überhaupt fallen zu lassen. In der Tat beschränkt sich schon jetzt der Besuch der weiteren Bevölkerung fast ausschließlich auf die eintrittsfreien Tage. In Italien hat man nun vor einigen Monaten die Eintrittsgebühren überhaupt aufgehoben, über die Erlöse wird jetzt zum ersten Male Abschickendes bekannt. Danach übertrifft der Erfolg alle Erwartungen. Der Besuch ist in einzelnen Museen zum Teil bis auf das Doppelte, in einigen sogar auf das Sechsfache gestiegen, namentlich der Zustrom der ärmeren Bevölkerung hat sehr zugenommen.

Die Wiener Kinos schließen zwei Tage in der Woche. Der Wiener Verband der Klein- und Mittelkino hat den Beschluß gefaßt, daß ab 1. Juni die Hälfte aller Wiener Kinos abwechselnd an zwei Tagen in der Woche den Betrieb schließen. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß die amerikanischen Tonfilmapparate zu teuer seien. In absehbarer Zeit würden aber deutsche und österreichische Apparate zu bedeutend niedrigeren Preisen auf den Markt kommen.

Die 25. Aufführung von „Ross“ findet Donnerstag in der Volkshölle in der Antigenierung von Währinger Starf statt.

Die Schauspieler-Nachvorstellung von „Phoen“, die für Samstagabend im Deutschen Theater angelegt war, findet schon Freitag, abends 12 Uhr statt. Die bereits bestellten und gelieferten Karten behalten Gültigkeit.

Mazedonien um Wien.

Baugoinpartei gegen innere Abrüstung.

Wien, 19. Mai.

Bei einem Aufmarsch der Heimwehr in Kottneuburg bei Wien überbrachte der christlich-soziale Landeshauptmannstellvertreter von Niederösterreich, Reither, die Grüße des Landeshauptmanns und des Christlich-Sozialen Bauernbundes und betonte, daß von einer Abrüstung heute noch keine Rede sein könne, da die Heimwehren ihre Arbeit noch nicht beendet hätten. Die Heimwehren würden nicht eher abrüsten, bis wieder normale Verhältnisse herrschten, bis es keinen Terror mehr gebe und bis die Gesetzgebung wieder stark genug sei, Recht und Ordnung, Religion, Sitte und Kultur ausreichend zu schützen.

Unser Bruderland Deutschösterreich mit seinen 6,5 Millionen Einwohnern ist ein Kleinstaat, und seine mitteleuropäische Lage und das reine Deutschum seiner Bevölkerung haben nicht hindern können, daß ihm allerhand bosnische Züge ausgeprägt worden sind. Die herrschende Koalition der Christlich-Sozialen, Großdeutschen und Landbündler hat ihre Hauptstärke auf dem Lande. Für die Auswahl der höheren Beamten ist vor allem die Zugehörigkeit zu den Merkmalen C.-B.-Studentenkonkordat bestimmend und bezeichnend ist der Stoßfänger eines alten Wieners: „Früher hat man die Beamten aus Prag und Brünn geholt, jetzt aus Kuffstein und Judenburg!“ Nicht minder voll bitterer Selbsteinschätzung ist die Neuerung eines klugen Dörfers, dem ein Landmann erzählte, in einer Berliner Organisationszentrale des Wiener Organs derselben Bewegung vergebens gesucht zu haben: „Na, glauben Sie, daß die das bulgarische Fachblatt halten?“

Diese mazedonische Einstufung Deutschösterreichs ist besonders eine Folgerung aus dem Bändentriebe, den die „Komitasschi“ der Heimwehr mit größtem Terror gegen die Arbeiterklasse und ihre politische Geltung führen. Obwohl

die vielen blutigen Zusammenstöße ebenso wie die schwerbewaffnete Militärform der Heimwehr längst die beunruhigte Aufmerksamkeit der demokratischen Westmächte erweckt

haben, von denen die Regierung Schöber eine große Anteilnahme erhofft, geschieht in Deutschösterreich gar nichts gegen das gefährliche Treiben der Faschisten. Ja, Herr Schöber schwieg sogar, als in der Parlamentsdebatte über seine Regierungserklärung die Sozialdemokraten ihn nach der Richtigkeit der Behauptungen des feindlichen Heimwehr-Bundesführers fragten, daß nämlich die herkömmlichen Beziehungen ungemindert fortdauerten, die Schöber schon als Polizeipräsident von Wien mit der Heimwehr unterhalten habe, daß die Heimwehr die Entwaffnung nicht zu fürchten hätte und wenn sie überhaupt käme, sie schon nicht zum Nachteil der Heimwehr ausfallen würde.

Ein alter Rechtsgrundsatz lautet, daß Schweigen Zugeben bedeutet. Herr Schöber hat geschwiegen.

Zu solchen Zuständen paßt trefflich das Bestehen des seitlich aufgedeckten Geheimfonds der Bundesbahn aus Industriegeldern zur Faschisierung des ganzen Unternehmens — es paßt dazu die bezeichnende Tatsache, daß als Redner der bürgerlichen Parteien in der erwähnten Parlamentsdebatte fast ausschließlich Industriellen aufgetreten sind — und es wäre die Krönung solcher Zustände, wenn nun auch noch der Großaktionär der Grazer und weiterer Lokalbahnen,

der Antifaschist und Heimwehrmann Strajella Generaldirektor der Bundesbahnen

werden sollte.

Dieser Kapitalist hat seinen Patriotismus längst bewiesen, als er 1925 gegen den Versuch der Regierung, die Lokalbahnen zum damals niedrigen Aktienkurs aufzukaufen, die ausländischen Aktienbesitzer aufrief. Aber er ist der Mann des — „Heimat-schutzes“ und hat durch diese politische Tätigkeit erreicht, daß

nach dem Befehl von 1928 da aufgewertete Aktienkapital bei der Verstaatlichung abgelöst werden muß.

Die Ernennung des Herrn Strajella zum Generaldirektor der Bundesbahnen an Stelle des — wegen seiner Unfähigkeit abgesetzten — Ing. Günther wäre die Enthüllung des Heimwehrcharakters dieser Regierung, der zwar ein Michael Hainisch, aber auch, und noch dazu als Vizkanzler, ein Baugoin angehört.

Aufmärsche und Fremdenverkehr.

Die Heimwehrparaden in Niederösterreich haben den Republikanischen Schuhbund gezwungen, zur Beruhigung der bedrohten Arbeiterbevölkerung in den Landorten mit Geländemärschen zu antworten, an denen sich stets Tausende Schuhbündler stramm beteiligen. So hatte der Schuhbund auch für den großen Kurort Baden bei Wien eine solche Gegendübung ankündigen müssen. Da sie — im Gegensatz zur Duldung des Heimwehraufmarsches — verboten wurde, ordnete der Schuhbund ganztägiges Spazieren gehen seiner Mannschaften im Kurort am Sonntag an. Da bekam es der christlich-soziale Bürgermeister und ehemalige Bundesfinanzminister Kollmann doch mit der Angst um die einträgliche Sommeraison zu tun und — verhandelte. Ergebnis: Die christlich-soziale Partei ist bereit, dem sozialdemokratischen Vorschlag folgend alle Aufmärsche bis zum Herbst zu verbieten; da jedoch die Heimwehrleitung das noch nicht erlaubte, dauerte es langsam, bis der Landeshauptmann Breitgeschohen war, das Verbot — für den Sommer! — zu erlassen. Nach dem 15. September kann es wieder losgehen!

Beamte der Republik.

Disziplinarverfahren gegen den Wiking-Mann.

Bekanntlich hat die Politische Polizei am 3. Mai 1930 bei dem Regierungsrat Dr. Karl Lübben in Dohlem ein Waffenlager gefunden und dasselbe beschlagnahmt. Dieser Regierungsrat im Reichspatentamt war 1920 beim Rapp-Bußch in ein Strafverfahren verwickelt, und es wurde damals ein Strafbefehl wegen Hochverrats gegen ihn erlassen. Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin griff diese Angelegenheit auf und bat den Präsidenten des Reichspatentamtes, gegen diesen völlig unwürdigen Reichsbeamten das Disziplinarverfahren einzuleiten und Dr. Lübben mit sofortiger Wirkung vom Amt zu suspendieren. Darauf hat der Präsident des Reichspatentamtes am 13. Mai der Beschwerdestelle mitgeteilt, daß „gegen den Regierungsrat Dr. Lübben ein förmliches Disziplinarverfahren eingeleitet worden ist, allerdings wegen Verfehlungen, die mit dem Woffenfund nicht im Zusammenhang stehen. Er ist vorläufig seines Amtes enthoben worden.“

Der Oberregierungsrat feiert Wilhelms Geburtstag

Am 27. Januar 1930 fand in der Landwirtschaftlichen Schule in Kalau eine Abschiedsfest für die Schüler statt. Hierbei hat ein vom Kuratorium der Anstalt gestellter Redner, der Landwirtschafthörer von Kiliisch-Horn, eine Rede gehalten, die nichts weiter als eine Huldigung für Wilhelm II. war, und bei dieser Lobhudelei auf die Hohenzollern hat er die Schüler aufgefordert, „dem großen Herrscher für alle Zeit nachzueifern“. Während der Junker nun diese monarchistische Rede in der Landwirtschaftlichen Schule vom Stapef ließ, hörte der Oberregierungsrat und Sachbearbeiter für Schulangelegenheiten bei der Regierung in Frankfurt a. d. Oder, Herr Padderag, diese Ausführungen ruhig an, ohne den Saal zu verlassen oder auch nur irgendwie Einspruch zu erheben.

Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin griff die Angelegenheit auf und bat den Regierungspräsidenten in Frankfurt a. d. Oder um Einsprüche. Der Regierungspräsident erklärt unter dem 12. Mai folgendes: „... Das Vorkommnis stellt eine grobe Tatlosigkeit dar und ist aufs äußerste zu bedauern. Dem Mitglied der hiesigen Regierung, das nicht als entfandter Vertreter des Regierungspräsidenten, sondern zufällig anwesend war, habe ich entsprechende Vorhaltungen gemacht. Die Angelegenheit selbst habe ich dem Herrn Landwirtschaftsminister zugewendet, damit er auf die Landwirtschaftskammer dahin einwirkt, daß sich derartige Vorkommnisse nicht wiederholen.“

Wer über 35 Jahre alt ist ... den stellt die Reichsbahn nicht mehr an.

Der Bezirkskonferenz der Reichsbahnfahrbeamten in Halle am Sonntag berichtete Thnes, die Reichsbahn-Gesellschaft beabsichtige, alle über 35 Jahre alten Beamtenanwärter in Zukunft nicht mehr anzustellen. Ausgenommen sollen nur die gelegentlich des Beamtenabbaues in das Arbeitsverhältnis rücküberführten Beamten und außerplanmäßigen Beamten sein. Von dieser Gruppe sind noch ungefähr 11 000 Mann vorhanden.

Die beabsichtigte Maßnahme dürfte rund 26 000 Beamtenanwärter treffen. Diese Hilfsbeamten sollen weiterhin verantwortungsvollen Beamtendienst leisten bei geringerer Bezahlung und ohne Aussicht auf spätere Anstellung.

Die Konferenz nahm einstimmig eine Entschliessung dagegen an, die vom Einheitsverband der Eisenbahner erwidert, daß er alles daran setzt, das drohende Unrecht abzuwehren. Die Konferenz betrachtet als stärkste Waffe gegen solche Pläne eine starke Organisation, den Ausbau des Einheitsverbandes.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt ohne wesentliche Niederschläge. Wenig Temperaturänderung, westliche Winde. — Für Deutschland: Im östlichen Küstengebiet strichweise leichte Regenschauer. Im übrigen Deutschland wolfiges und weiterhin ziemlich kühles Wetter ohne wesentliche Niederschläge.



Dienstag, 20. Mai.
Berlin.

- 16.05 „Berliner Betriebe.“
 - 16.40 Hanns Eisler. Acht Klavierstücke, op. 8 (Uraufführung). (Hans Erich Richter, Flügel.)
 - 17.00 Dichten oder berichten. Gespräch zwischen Georg Fröschel und Leo Lania, 17.25 Jugendstunde.
 - 17.55 Johannes R. Becher liest eigene Dichtungen.
 - 18.10 Stunde mit Büchern. Kriegsermane. (Am Mikrophon: Heinrich Bachmann.)
 - 19.05 Unterhaltungsmusik.
 - 20.00 Können Dichter die Welt ändern? Gespräch zwischen Gottfried Benz und Otto Distler.
 - 20.30 Unterhaltungsmusik.
 - 21.00 Uraufführung: „Und wir haben nichts dagegen getan“. Von Max von Andersch und Harol Hickerson. Rundfunkbearb. von Konrad Maril.
 - 22.30 Dr. Josef Rüscher: Politische Zeitungschaun.
- Königswusterhausen,
- 16.30 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
 - 17.30 Paul Wittkop: Hamburgs Anteil an Deutschlands Kultur.
 - 17.55 Walter Hofmann: Die öffentliche Bücherei der Gegenwart.
 - 18.20 Direktor Lombardini: Gefahren der Straße.
 - 18.40 Französisch für Anfänger.
 - 19.05 Dr. Hans Speier: Marx und Engels.
 - 19.30 Otto Thiel: Vogelschutz.
 - 20.00 Aus der Philharmonie: The Hampton Institute Choir. Dir.: Dr. R. Nathaniel Dent.
 - 21.30 Von Breslau: Licht und Schatten.

Besondere für die Redaktion: Rik. Bernheim, Berlin; Einzeln: E. Gledt, Berlin; Verlag: Domwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Domwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 7, Dierks 1. Beilage.

Färberei Osw. Naele & Co.
Britz, Rudower Str. 34

Reinigt
Wäscht
Färbt

Ihre Kleidung zum Pfingstfest
schnell, gut und preiswert!
Filialen in allen Stadtteilen

Dienstag, 20. 5.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Teil-Nr. 2. Di. Sa. 10
Jahres-Ab.-Y. Nr. 135
19 Uhr
Die Frau ohne Schatten
Ende g. 23 Uhr

Dienstag, 20. 5.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
Turnus III
20 Uhr
Madame Butterfly
Enden 22¹⁵ Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
Vorst. 86
20 Uhr
Rigoletto
Ende 22¹⁵ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20 Uhr
Florian Geyer
Ende gegen 22¹⁵ Uhr

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2810 Reuden erlebte
Rosa Krass-Trio — Johnny Camp.
Nikoli — Lopez-Trio usw.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8¹⁵ Uhr
Rost
von Kirchow und Ouspensky
Regie: Günther Stark

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Florian Geyer

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Rigoletto

Theater am Schiffbauerdamm
Sommerpielzeit!
Täglich 8¹⁵ Uhr
Tratsch
Komödie v. Coward
Paudler, Schweikart
Norden 8813, 0281

Kammerspiele
D 2 Weidendamm 5201
8¹⁵ Uhr
Die liebe Feindin
Komödie v. J. P. J. J. J.
Regie: Gustav Krieger

ROSE THEATER
Große Frankfurter Str. 132
Billettkasse: Alex. 3422 u. 3404
Täglich 8¹⁵ Uhr
Sonntags 5¹⁵ u. 9 Uhr

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8¹⁵ Uhr
Großen Erfolges wegen verlängert
Gastspiel Günter Werbesfeld in
Meyer's sel. Witwe
Schwan von Fritz Friedmann-Fredrich

Metropol-Th.
Täglich 8¹⁵ Uhr
mit Dir allein auf einer einsamen Insel
Michael Bohlen, Alfred Braun, Rita Georg, Charlotte Aeder.

Dir. Dr. Martin Tichel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1407/4330.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Majestät
Istn bitten ...
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
8¹⁵ Uhr
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

5¹⁵ Uhr **CASINO-THEATER** 8¹⁵ Uhr
Lobringer Straße 87.
Die Berliner Posse
Rentier Mudicke
und das Riesen-Variete-Programm.
Billig! Billig!
Sommerpreise:
50 Pl. 1.- Mark 1.50 Mark
Sonnabend u. Sonntag kleiner Aufschlag

Direktion: Dr. Martin Tichel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1407/4330.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Majestät lässt bitten
Musik von Walter Kollo.
Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
8¹⁵ Uhr
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Großes Schauspielhaus 8 Uhr
Nur im Mai
Die lustige Witwe
Regie: Erik Charall

LUNA PARK
Schon am Nachmittag der angenehmste Aufenthalt. Mäßige Preise. Kaffeearten für 5000 Personen.
Abends: Feuerwerk
u. das große Attraktionsprogramm

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8¹⁵ Uhr
Sex Appeal
Lustp. v. Friedrich Lantini
Regie: Gustav Lantini
Albert Bussmann,
Mody Christians

Die Komödie
11 Bismck. 2414/2516
8¹⁵ Uhr
Soll man heiraten?
Komödie von Bernard Shaw
Sensible Einleitung:
Karl Heinz Martin

Theat. u. Koth. The.
Koth. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-Sänger.
Mal-Festspiele
Russell überlegt Minister
Vorzeiger dieses
Inserats Vorzugs-
preise.

Berliner Theater
Dönhoff 179
8¹⁵ Uhr
Der
Teufelsschüler!
Komödie
v. Bernard Shaw
Regie:
Heinz Hilpert

Theater l. d. Behrenstr. 53-54
9 Uhr A 4 Zentrum 926-927 9 Uhr
Direktion Ralph Arthur Roberts
Vögel, die am Morgen singen
Lustspiel in 3 Akten von Lonsdale

Barnowsky - Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
(Höher Ringstr. Str.)
Täglich 8¹⁵ Uhr
Napoleon greift ein
von Walter Hasenclever

Komödienhaus
Täglich 8¹⁵ Uhr
Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Residenz-Theater
Tägl. 8¹⁵ Uhr
Madonna im Schlafcape
v. Maurice Dekobra
Für Jugendl. verb.

Wo spielt man gut und billig?
Nur
Gross-Berlin
Alexandropolis

SCALA
Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr. 8 3 Barb. 9230
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr.
Sonn. 2. 3 u. 8¹⁵ Uhr.
Alex. E 4, 8066

Täglich
8.15 und Sonntag 5 Uhr nachmittag
Das neue Variete-Programm und
Entscheidungs-Ringkämpfe
Wochentg. 5 Uhr u. Sonn. 2 Uhr nachm.
10 Vert. in Attraktionen ohne Ringkämpfe

Restaurants
Vergnügungs-
Restaurants
für
JEDERMANN
N. TRIER
KEMPINSKI

Trianon-Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr
Ein galantes Abenteuer!
Theater d. Westens
Täglich 8¹⁵ Uhr
Der
Bettelstudent
Schützendorf, Carola,
Lichtwack, Euse

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
„Eine Hochzeit in de
Müllerstraße“
Tel. Zentr. 11263, 1. Söden-Platz.
Dönhoff-Brettl:
Variete - Konzert - Tanz

AECHTES GROTERJAN MALZBIER

DAS ALKOHOLARME STARKBIER

Ermüdungserscheinungen beheben Sie rechtzeitig durch diesen herzhafte Trunk, dessen belebende Wirkung die Leistungsfähigkeit und Ausdauer steigert. Sie jedoch niemals vernachlässigen!

„... bedanke dich herzlich!“

Landverschickung und Kinderarbeit — Von Eugen Lederer

In den letzten Jahren hat die Unterbringung nicht heimbedürftiger Stadtkinder während der Schulferien in Einzelpflegefamilien auf dem Lande einen überaus starken Rückgang erfahren. Wenn auch noch umstritten ist, ob die wirtschaftliche Ausnutzung der Kinder durch die Aufnahmefamilien als Ausnahme- oder Regelfall zu gelten hat, so ist man sich doch in allen maßgebenden Fachkreisen im großen und ganzen darüber einig, daß bei der Pflegefamilie auf dem Lande die notwendigen Voraussetzungen für eine verantwortliche Unterbringung erholungsbedürftiger Kinder im allgemeinen überhaupt nicht gegeben sind.

Als in den Städten schlimmste Nahrungsmittelnot herrschte, wurde die Verschickung der Kinder in Landaufenthalt in der einzigen Erwartung vorgenommen, daß sich die Stadtkinder im Interesse einer Stärkung ihrer geschwächten körperlichen Konstitution mehrere Wochen hindurch halten könnten. Diese durch außerordentliche Notzeiten gerechtfertigte primitive Magen- und Ernährungsfürsorge kann aber, wie es irrtümlicherweise immer noch geschieht, mit Erholungs- und Gesundheitsfürsorge nicht identifiziert werden. Die Erfüllung auch nur eines Teils der Mindestforderungen, die an die systematische Durchführung der einfachsten Erholungsmaßnahmen in Form der örtlichen Erholungsmaßnahmen gestellt sind, kann in den ländlichen Familienpflegefamilien nicht im entferntesten gewährleistet werden.

In der örtlichen Erholungs- und Gesundheitsfürsorge sind pädagogisch und hygienisch geschulte Kräfte mit der Aufsicht und Pflege der Kinder beauftragt. Hier wird nach einem unter ärztlicher Mitwirkung festgestellten Plan, der die Tageseinteilung, ferner Bekleidung, Körperpflege und -übung, zweckmäßige Ernährung, Beschäftigung und Spiel der Kinder umfaßt, gearbeitet. Hinzu kommt die ständige ärztliche Ueberwachung. Außerdem findet in der örtlichen Erholungs- und Gesundheitsfürsorge ein gesellschaftsbildendes Zusammenleben der Kinder statt, das aus psychischen und pädagogischen Gründen von hervorragender Bedeutung ist. Danach ist gegen die Entsendung von Stadtkindern aufs Land selbstverständlich dann nichts einzuwenden, wenn am Aufnahmestort eine örtliche Erholungs- und Gesundheitsfürsorgeeinrichtung besteht, von der die Kinder tagsüber erfaßt werden, so daß lediglich eine Unterbringung in der Familie während der Nacht in Frage kommt. Die angebotenen Erholungsmaßnahmen müssen aber, von guten Ausnahmen und der verwerflichen wirtschaftlichen Ausnutzung der Kinder einmal völlig abgesehen, zwingend zu einer

grundtätigen Ablehnung der Verschickung von Stadtkindern in Einzelpflegefamilien auf dem Lande führen.

Ein beschämend trauriges Kapitel im Rahmen der Stadtkinderverschickung in Landaufenthalt stellt die heute noch geübte Entsendung von erholungsbedürftigen Ruhrkinder dar. Diese Kinder werden nicht etwa nur während der Schulferien, sondern in der Zeit von April bis November, also für die Dauer von 7 bis 8 Monaten, aufs Land in Einzelfamilien gegeben. Hierbei handelt es sich um Hunderte von Kindern, die in dörflichen Familien östlicher Landkreise Aufnahme finden. Vor der Entsendung sind sie größtenteils überhaupt nicht ärztlich untersucht worden. Nicht einmal das Körpergewicht der Kinder wird bei der Entsendung oder ihrem Eintreffen vor Eintritt des Landaufenthalts festgestellt. Von vornherein unterbleibt somit jegliche Feststellungsmöglichkeit für eine Beurteilung der Wirkung der Landunterbringung auf das einzelne Kind während und nach Ablauf der Aufenthaltszeit erforderlich ist.

Erfordernd deutlich wird die Situation, wenn man zu hören bekommt, wie sich der Erholungsurlaub der Ruhrkinder auf dem Lande abspielt.

Die Beschäftigung ist das Elementare.

Die schulpflichtigen Knaben und Mädchen finden in der Hauptsache als landwirtschaftliche Hilfsarbeiter, Kuh- und Gänsehirtin, Hausangestellte, Laufboten oder meist alles in einem Verwendung. Charakteristisch ist, daß von der einzelnen Pflegefamilie, obgleich für die Zuweisung schulpflichtiger Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren in Betracht kommen sollen, bis auf geringe Ausnahmen nur zwölf- bis vierzehnjährige und häufig schulentlassene angefordert werden. Wenn man weiß, daß es sich bei den Aufnahmefamilien vornehmlich um Ackerbürger oder kleine Landwirte handelt, deren Wirtschaft gewöhnlich etwa 20 bis 50 Morgen groß ist, die sie ohne Zuhilfenahme irgendwelcher Angestellten mit ihren Angehörigen selbst betreiben, wird dieser Wunsch „verständlich“. Das 12- bis 14jährige Mädchen soll Wohnung und Küche in Ordnung halten sowie die vorhandenen Kleinkinder versorgen und der 12- bis 14jährige Knabe (möglichst „trächtig“) außer zum Kühehüten zu allen vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden. Hunderte von Fällen könnten hier Anführung finden, in denen 12- bis 14jährige Mädchen mit der „Beaufsichtigung“ von zwei Kleinkindern (jeweils im Alter von 1/2 und 1 1/2, 2 und 4, 3 und 5, 4 und 6 Jahren) sowie der „Reinigung der Wohnung“, und 12- bis 14jährige Knaben mit Viehhüten, Viehfüttern und landwirtschaftlichen Arbeiten planmäßig beschäftigt werden. Wie sehr es darauf ankommt, unbeschäftigte Arbeitskräfte zu erhalten, geht meist klar aus der Art, in der die Pflegefamilie die Anforderung meldet, hervor. Die Mädchen benötigt man zur Verrichtung aller häuslichen Arbeiten, zum „Spielen“ mit den Kleinkindern, zur Unterstützung der Hausfrau oder Hausdame, für Gartenarbeiten („Blumenpflanzen“), zum Gemüsehüten, Gänsehüten usw., die Knaben zum Kühe- und Schafhüten, Getreidegarbenwerfen, Unkrautjäten, Kartoffelsetzen, Rüben ernten, Bohnenpflanzen, Milchförderern in die Molkerei und zu sonstigen landwirtschaftlichen „Handdiensten“.

Und dies alles in der Zeit der Frühjahrsbestellung, Haupternte, und Herbstbestellung!

Wer vermag die monatelange Verpflegung schwächlicher Ruhrkinder aus der ruhigschönangernten Industrieküchle in die „gute“ Landluft unter diesen Umständen zu bejubeln? Wie sieht die Wandlung praktisch aus? Da rückt ein 13jähriger (schlecht ernährter) Junge aus, den die Pflegenmutter gelegentlich mit einem Lederriemen be-

arbeitete, der täglich um 1/2 Uhr in der Frühe die Kühe zu füttern und die Streu zu besorgen hatte, um 7 Uhr alsdann zur Schule ging, nachmittags Ruhe hütete und abends wieder die Streu zurecht zu machen hatte. Seine häuslichen Schularbeiten konnte er erst nach 8 Uhr abends erledigen. Dann schlief er auf einem Strohsack in einer Bretterkiste neben dem Stall. Ein Fall von vielen! Nur dann und wann werden sie bekannt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Landwirt, der in der Zeit von April bis November keinerlei Personal einstellt, durch die Arbeitsanspannung schulpflichtiger Kinder, denen er vorchriftsgemäß lediglich Kost, Kleidung, Wäschereinigung und Wohnung zu gewähren hat, die Ausgaben für Hilfskräfte, Saisonarbeiter, Hausangestellte usw. einsparen will. Man wende nicht ein, daß Ruhe hüten, Kartoffel setzen, Rüben ernten, Getreidegarben werfen, Unkraut jäten, Gemüse bündeln, Wohnung reinigen, Kinder hüten und dergleichen für zwölf- bis vierzehnjährige erholungsbedürftige Kinder, die durch die Wirkungen von Krieg, Inflation, Lebensmittelnot und Arbeitslosigkeit besonders schwer geschädigt sind, eine „leichte Beschäftigung“ ist. Die Verrichtung derartiger Arbeiten ist schon für Erwachsene hinreichend anstrengend. Wiederholt hat sich auch die Bahnfahrtsprelle mit der traurigen Lage der sogenannten „Hütelkinder“ befaßt und zum Ausdruck gebracht, daß sie eines besonderen Schutzes bedürfen, denn „überlange Arbeitszeiten, gesundheitliche Bedrohung durch die Witterung, unter Umständen sehr schwer zu erfüllende Obliegenheiten, Hemmung der geistigen und sittlichen Entwicklung, auch Schädigung durch unzureichende Unterbringung, Bekleidung und Schulversorgung läßt nach den Berichten der Fürsorgerinnen schwere Gefahren für Leib und Seele befürchten“. Durch Richtlinien, die das bayerische Bundesjugendamt über die Auswahl und das Halten von Hütelkindern Anfang 1928 vorgezeichnet hat, wird diesem ungeheuren Uebelstand infolge stets mangelhafter Ueberwachungsmaßnahmen niemals abgeholfen. Nicht allein durch ein gesetzliches Verbot kann die Befreiung der Kinderarbeit (sowohl für eigene als für fremde Kinder) auf dem Lande erzielt werden, sondern bezüglich der Stadtkinder hauptsächlich dadurch,

daß alle in Frage stehenden amtlichen Stellen mit der Verschickung von Stadtkindern in Pflegefamilien aufs Land endgültig Schluß machen.

Daß dies eine unumstößliche Notwendigkeit ist, dürfte durch diese Ausführungen zur Genüge nachgewiesen sein.

Nur auf die Schulverpflanzung sei zur Befreiung dieser

Forderung noch hingewiesen. Die Schulverhältnisse im Ruhrgebiet sind zweifellos unergleichlich bessere als in den kleinen Gemeinden östlicher Landkreise. Wie die als erholungsbedürftig deklarierten Kinder ohne vorherige ärztliche Untersuchung abtransportiert werden, so wird unerhörterweise auch kein Schulbogen ausgestellt, der dem Jugendamt zur Weiterleitung an den Lehrer, der das Ruhrkind während sieben oder acht Monaten zu unterrichten hat, zuzustellen wäre. Eine Ueberweisung von Schule zu Schule findet also nicht statt. Sind diese und all die anderen dargelegten Verschlechterungen, die dem Ruhrkind auf diese Weise widerfahren, zu rechtfertigen? Kinder als Ersatz für berufliche Hilfskräfte zur Arbeit heranzuziehen, ist ein schweres Unrecht, das der vielgerühmten Sorge um unser wertvollstes Gut, die Jugend, hohnspricht.

Was sagen übrigens die Ruhrkinder zu ihrer Unterbringung auf dem Lande? Nur zwei Beispiele. Einem dreizehnjährigen Jungen stürzen auf die Frage, wie es bei ihm zu Hause ausgeht und als was sein Vater beschäftigt ist, die Tränen in die Augen. Dann stammelt er „Vater ist Bergarbeiter und verdient nicht viel“. Ein anderer vierzehnjähriger schulentlassener Junge, dessen Vater Invalide ist, möchte Bauhelfer werden, kann aber erst mit 16 Jahren damit rechnen, daß er eine Lehrstelle erhält. Schmerz-bewegendes Motiv der Eltern, einen „Esser“ los zu sein! Die Kinder wissen das. Und um dieses Wissens willen ertragen ihre schwachen Körper Demütigung und Ausbeutung in der Fremde. Nur wegen dieses bitteren Wissens tragen sie ohne Empörung einen Transportausweis an einem Schürchen um den Hals, auf dessen Rückseite u. a. gedruckt steht: „Beim Abschied (von den Pflegeeltern) bedanke Dich herzlich.“

Braucht man sich wundern, daß angesichts dieser außerordentlichen Schädigung, die geschwächten Stadtkindern durch die überholte Unterbringung im Landaufenthalt widerfährt, die Zahl der Kinder, die beim Schulabgang für den Arbeitsmarkt noch nicht verwendbar ist, in bedrohlicher Weise ansteigt? Während fortschrittliche Jugendämter derartige Kinder

in Arbeitserholungsstätten

geben, wo sie unter gründlicher spezialärztlicher Aufsicht nach individuell zugeschnittenem Kurplan arbeitsfähig gemacht werden, werden durch die geschädigten Verschickungsmethoden sozialpolitische Maßnahmen zur Förderung des Heranwachsenden einer qualifizierten Arbeiterschaft unterbunden. Im Zusammenhang mit der Verschickung von Stadtkindern aufs Land steht zweifellos auch der Rückgang in der Anforderung von jugendlichen Landarbeitern, die dem Arbeitsrecht unterliegen und außer Wohnung und Kost Tariflohn beanspruchen.

Wie soll man sich anziehen?

Die Hygiene der Kleidung

Der hygienische Zweck der Kleidung ist eine Erleichterung der körperlichen Wärmeregulierung, d. h. die Kleidung soll den menschlichen Körper in gleicher Weise vor zu großer Abgabe eigener Wärme wie vor zu großer Wärmestrahlung von außen schützen; sie darf die erforderliche Abgabe des Körpers an Wasserdampf nicht verhindern, sie muß stets ausreichend und richtig gereinigt sein und sie muß einen richtigen Sitz haben.

Der Zweck, die Wärmeabgabe des Körpers einzuschränken, wird verschieden erfüllt, je nach dem Wärmeleitungsvermögen der Kleidertstoffe. Dieses hängt wiederum in erster Linie vom Luftgehalt, in zweiter Linie von der Dichte des Kleidertstoffes und in dritter Linie vom Leitungsvermögen des verarbeiteten Materials ab. Der Luftgehalt beträgt bei glatten Geweben etwa 50 Proz., bei Tricotstoffen 70 bis 80 Proz., bei Filanell 90 Proz. und bei Pelzen 98 Proz. Das Wärmeleitungsvermögen von Baumwoll- und Leinwandstoffen beträgt das 29fache, von Wollestoffen das 6,1fache, von Seide das 19,2fache des Wärmeleitungsvermögens der Luft.

Die durch die Kleidung erzielte Verminderung der Wärmeabgabe ist also sehr verschieden, und zwar vermindert (nach den Messungen Rubners) jedes Kleidungsstück die Wärmeabgabe um 10 bis 40 Proz. gegenüber der des unbedeckten Körpers. Wichtig ist auch die Luftdurchlässigkeit der Stoffe, die bei porösen, also stark lufthaltigen Stoffen größer ist als bei glatten Geweben (und bei Wolle größer als bei Seide und Baumwolle); denn feuchte Kleidung ist sehr unweidmässig für den Wärmeschutz, weil sie ein besserer Wärmeleiter ist, und weil sie die Wärmeabgabe des Körpers infolge der Verdunstung des Wassers erhöht. Gerade die am besten wärmehaltende Kleidung ist es also, die im feuchten Zustande ihre Aufgabe am schlechtesten erfüllt. Man achte daher, namentlich im Winter, immer darauf, daß die Kleidung trocken bleibt und feuchte Kleidung möglichst rasch gewechselt wird. Bei völliger Durchdringung entzieht die Verdunstung des in den einzelnen Kleidungsstücken enthaltenen Wassers dem Körper so viel Wärme, wie dieser in 24 Stunden überhaupt produzieren kann.

Für den Schutz gegen die äußere Wärmestrahlung der Sonne kommt es hauptsächlich auf die Farbe der Kleidung an. Helle Kleidung läßt weniger Wärmestrahlung durch als dunkle. Die Durchlässigkeit für die wärmenden Strahlen der Sonne beträgt bei schwarzen und hellgrünen Stoffen ungefähr das Doppelte, bei hellgrünen und dunkelgelben Stoffen ungefähr das Einsechsfache und bei roten Stoffen über das Einsechsfache als bei weissen Stoffen.

Die Kleidung darf aber auch die normale Wasserdampf-abgabe nicht verhindern. Der gewöhnliche Feuchtigkeitsgehalt der Luft zwischen dem Körper und der Kleidung beträgt 30 bis 40 Proz., und in diesem „Klima“ befindet sich die Haut am wohlsten. Bei feuchter Außenluft oder infolge schlecht luftdurchlässiger Kleidung kann sich der Feuchtigkeitsgehalt der Zwischenluftschicht bis zu 65 Proz. steigern, wobei sich sofort ein Gefühl des Unbehagens bemerkbar macht. Maßgebend ist hier wieder der Luftgehalt des Gewebes. Ledere Tricotstoffe sind luftdurchlässiger als glatte Wolle- und Leinwandgewebe; letztere sind aber sehr geeignete Stoffe für

Ruhkleidung, wenn also der Körper weniger Wärme und auch weniger Wasserdampf entwickelt.

Die Reinigung der Kleidung durch Waschen und Ausklopfen ist namentlich für poröse Stoffe von großer Bedeutung, die besonders viel Staub von außen und Hautabsonderungen von innen aufnehmen. Kleidung, die nicht häufig genug gereinigt wird, wird mit der Zeit übertrieben durch Zerlegungsprodukte der Hautabsonderungen. Diese und die von außen eingedrungene Keime (darunter viele Krankheitserreger) können für die Haut und den ganzen Körper schädlich werden. Man soll aber die Wäsche nicht allzusehr stärken, sie wird dadurch auch unweidmässig, steigert die Schweißbildung infolge mangelnder Luftdurchlässigkeit.

Ein wichtiges Kapitel der Kleidungs- und Körperhygiene ist die fehlerhafte Form und der fehlerhafte Sitz, den wir infolge der Einflüsse der Mode und der sogenannten Sitte noch bei vielen Kleidungsstücken finden. Manches ist hier in den letzten Jahren besser geworden. Unsere Frauen brauchen sich nicht mehr mit den so überaus schädlichen Korsetts zu quälen, die durch ihren Druck und durch die Zusammenklemmung des Brustkorbes Krankheiten der Leber, der weiblichen inneren Geschlechtsorgane, der Lungen und des Blutes hervorriefen. Hier scheint der moderne Sportgeist für immer Wandel geschaffen zu haben. Weniger hoffnungslos kann man bezüglich der Länge und der Form der Kleider in die Zukunft schauen. Die bisherige Form der engen und kurzen Kleidung war wegen ihrer großen Luftdurchlässigkeit und Drucklosigkeit unweidmässig hygienisch und bequem.

Unentschieden ist noch die Frage: Hosenträger oder Gürtel? Die einen behaupten, die Hosenträger verursachen eine krumme Rückenhaltung, die anderen weisen auf den bisweilen ungesunden Druck des Gürtels auf die inneren Organe hin. Im allgemeinen wird man den Hosenträger wohl nicht als besonders schädlich anzusehen haben, doch empfiehlt es sich für Schwerarbeiter, namentlich wenn sie viel zu heben haben, bei der Arbeit zur Vermeidung von Knieverletzungen einen Gürtel zu tragen.

Eine Plage sind aber noch immer die ringförmigen Strumpfbänder, die besonders bei den Frauen, wo sie am Oberschenkel getragen werden, leicht die Bildung von Krampfadern begünstigen. Die Strumpfbänder der Männer sind weniger störend, weil sie an der natürlichen Verengung des Unterschenkels liegen, doch wäre es durchaus denkbar, daß auch in der Männerkleidung einfache senkrechte Verbindungsbänder Anwendung finden könnten.

Die hohen steifen Kragen sind den hygienischen Forderungen und angenehmeren niedrigen und meistens weichen Kragen gewichen. Eine Schillerkragenmode hat sich für die Allgemeinheit leider noch nicht durchsetzen vermocht, doch ist das Tragen des Schillerkragens wenigstens bei Wanderungen und beim Sport mancherorts schon eine Selbstverständlichkeit geworden. Ziemlich traurig sieht es noch mit dem Schuhwerk aus. Die Forderung der Hygiene, daß die Schuhe sich der Fußform anpassen haben und nicht umgekehrt, ist noch nicht erfüllt, wenn es auch leichter geworden ist, einermäßigen den hygienischen Anforderungen entsprechendes Schuhwerk zu kaufen.

Ewald Bohm.

Über den Schatz

Ein Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtneker

Laos und Jung wurden durch einen Botschafter in die Hall gebeten. Ungern trennten sie sich von ihrer schönen Gesellschaft, in der sie sich so angeregt unterhielten. In der Hall wurden sie von einigen Herren in Empfang genommen, dringendst gebeten, ihnen zum Auszug zu folgen. Man vermied jegliches Aufsehen. Man ging in flatter Fahrt zum Polizeipräsidium.

(33. Fortsetzung.)

„Es existiert doch“, ereiferte sich der Alte, der Vorsitzende der kleinen Gesellschaft. Und setzte fort: „Kennen Sie ihn nicht? Dann werden Sie ihn bald kennenlernen.“

Read, dem Leute dieser Art ungnädig waren, weil sie Dinge öffentlich aussprachen, statt sie in einer vertraulichen Konversation zu erörtern, hätte am liebsten dem Schwächer ein gewaltiges Ende bereitet. Um nicht mit der Justiz in Konflikt zu geraten, beschränkte er sich auf eine undeutliche Antwort: „Das sind interessante Botschaften.“ Wollte ihm den Rücken kehren. Mr. Hig aber hielt ihn am Rockärmel fest.

„Und die Tatsachen?“

Also von Tatsachen spricht man schon, dachte Read verstimmt und ärgerlich, bekam einen roten Kopf, sprach so laut als möglich. Seine Worte waren auch für die weitere Umgebung bestimmt. „Ein politisches Kesseltreiben, wie man es hierzulande kennt. Eine Spekulation auf Boisse.“

„Wer spekuliert, Mister Read“, erwiderte der Alte spitzbösig. „Die chinesische Hochfinanz.“ Read sah sich nach der Wirkung dieser sehr bestimmten Äußerung um.

„Die Ihren Schiffen den Hafen öffnet?“

Ein verärgertes Lächeln verzerrte Mr. Higs alles verwirrtes Gesicht.

Read parierte: „Was machen Ihre Delianten?“

„Die ruhen. Uebrigens, wie Sie wissen dürften, laufen Ihre Schiffe nicht aus, Mister Read.“

Daraus war der Mächtige nicht gefast. Er wurde unsicher, zum ersten Male in seinem Leben unsicher, verlor die alles erschlappende Ruhe. „Die Börse notiert hoch —“ sagte er mit bebender Stimme.

Hig war Herr der Situation. „Ihr Hongkonger Gewährungsmann scheint Sie schlecht zu informieren. Und auch sonst dürfte man Sie täuschen. Ihre chinesischen Kompagnons betreiben eine seltsame Politik. Eine richtige Aulpolitik.“ Der Alte schob den Kopf vor. „Wissen Sie schon, was die Telephone seit einer Stunde brüllen?“

Read beherrschte sich mit allem Aufwand seiner so oft erprobten Energien. Mit unheimlicher Fassung trat er Mr. Hig entgegen: „Ich verliere solange nicht die Ruhe, Mister Hig, als man im Hotel de l'Europe noch Zeit findet, sich über Gespenster zu unterhalten.“

Dem Alten konnte er nicht imponieren. „Es dürfte Sie aber aus Ihrer Ruhe bringen, wenn ich Ihnen sage, daß wir vor dem Bogtort stehen, am Anfang eines Rassenkrieges.“

„Börsenkrises, wollen Sie sagen“, erwiderte Read.

Zur gleichen Zeit schrie in der Halle das Telephon nach Mr. Read. Man ließ nach seinem Sekretär.

Die Gesellschaft um Hig und Read hatte sich unmerklich getrennt. Die beiden Männer standen sich wie in einem Duell gegenüber. Reads geheimnisvolle Gebanzen hatte Hig entblößt. Endlich einmal nackte Tatsachen. Einer der vor dem „Allmächtigen“ nicht in die Knie sank.

Mr. Hig sprach mit vollendeter weltmännischer Lebenswürdigkeit, die entzückend war. Erzählte von seinem Leben: „Ich kenne dieses Land, in dem es mehr Vulkanen als Börsenpaläste gibt. Fünfzig Jahre sehe ich auf den Terrassen der internationalen Hotels.“ Er lächelte müde, sattgelebt. „Sie, Mr. Read, sind mir nicht fremd. Ich genieße nämlich die Menschen wie Bücher, immer in neuer Auflage. Der Inhalt bin ich.“

Read sann düster vor sich hin, sagte: „Ich mißverstehe nicht. Ich glaube nun selbst an die mythische Triebkraft, der Sie die Bewegung im Bande zuschreiben.“

Der Rücken des Alten krümmte sich. Er sah einem sprunghaftem Tiger ähnlich. „Nicht Triebkraft! Diese Person, das Produkt einer inneren Bewegung, wurde selbst Bewegung.“

Read trant Whisky, viel Whisky, rauchte schwere Zigarren. „Das Leben ist eine Wüste, der Sturm sät in den Klüften.“

32.

Indes taumelte der Sekretär Mr. Reads aus der Telephonzelle. Es mußte um sein eigenes Leben gehen; diesen Eindruck machte seine Verwirrung. Auf der Terrasse juchzte wie trunken die Jazzband; der Mensch tanzt in diesem Zeitalter sein Leben.

Auf der großen, breiten Treppe, die mit den kostbarsten Teppichen aus dem Orient belegt war, fiel der Sekretär Read in den Arm.

Der Bogtort war erklärt. Die Schiffe liefen nicht aus.

„Soll ich Dispositionen treffen“, hob der Sekretär seinen Blick zu Read empor.

„Ich halte weiter. Sorgen Sie einstweilen für die Sicherstellung meiner beiden Kompagnons, Mister Lao und Mister Jung, die sich augenblicklich in diesem Hotel aufhalten.“

Der Sekretär jogte in die Hall zurück und an das Telephon. „Polizeipräsidium!“

Die Drähte fangen das Wort tausende Male an einem Tag. Dem Sekretär wurde es dunkel vor den Augen. Dann war ihm wohl, wie noch nie. Kaleidoskopartig rasste sein ganzes Leben an ihm vorbei. Ein tröstlicher Atemzug — das Leben ist doch schön! — Dann kam die lange Rauf. Den Telephonhörer in der Hand, starb er. Die letzte Kraft riß die Schmir vom Apparat. Der Körper mußte zur Erde.

Der Tod des kleinen unbedeutenden Mannes machte kein sonderliches Aufsehen im Hotel. Read empfand eine vorübergehende Rührung. Er hatte nicht viel Zeit zu verlieren; Morin war plötzlich von ihm entdeckt. Der kam ihm gerade zur rechten Zeit. Sie verzogen sich in eine stille Ecke, wo sie ihre Unterhaltung unbelauscht zu führen glaubten.

Menschen, eine Frau aufs Spiel gesetzt, nicht zuletzt mich selbst?! Je tiefer er darüber nachdachte, desto fester lehnte er zu seiner eingewurzelten Ueberzeugung zurück. Seine Handlungsweise bürgte ihm für deren unantastbare Richtigkeit. Er hätte also Read mit einem bestimmten Ja antworten können. Wenn er es dennoch nicht tat, so mußten ihn andere, tiefergelegene Gründe dazu bewegen. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Ein Gegner Bismarcks

„Ein Wort zur deutschen Frage“ nennt Eugen Stam in sein Buch „Konstantin Frant 1857—1896“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 310 S. 12 M.), das der zweite Band einer breit angelegten Biographie Konstantin Frant's ist, deren erster Band bereits 1907 erschien. Konstantin Frant, heute in der Öffentlichkeit ein unbekannter Name, war einer der bekanntesten und fruchtbarsten politischen Publizisten im Deutschland vor der Reichsgründung. Die Originalität seiner Ideen erhebt ihn weit über seine Zeit hinaus, und mit seinem Gedanken über ein europäisches Föderationssystem kann er mit Recht unter die Vorläufer des Paneuropagedankens eingereiht werden. In dem hier geschilderten Jahrzehnt kommt besonders Frant's Stellung zu Bismarck zum Ausdruck, die sich von anfänglicher Bundesgenossenschaft zu schärfster Gegnerenschaft entwickelte. Selbst lange Jahre preußischer Staatsbeamter, war Frant als Schriftsteller in den ersten Jahren durchaus ein Vertreter des preußischen Rechtsstaatsgedankens und des Reichsgedankens in der Politik überhaupt. Noch in seiner „Vorlesung zur Physiologie der Staaten“ (1857) bezeichnet er, immer das preußische Vorbild im Auge, neben der Legislative, Exekutive und Administration die Militärgewalt als eine besondere Staatsgewalt, da sie „nicht nur einen eigentümlichen Staatszweck realisiert (Ausrechterhaltung der Landeshoheit und Schutz gegen äußere und innere Feinde), sondern weil sie auch auf einem eigentümlichen geistigen Prinzip, dem Prinzip der Tapferkeit, beruht.“

Wenig später wurde Frant allerdings zu einem entschiedenen Bekämpfer des deutschen Militarismus, als seine „großdeutschen“, föderalistischen Pläne durch den von Bismarck angestrebten und verwirklichten „kleindeutschen“ Reichsaufbau durchkreuzt wurden. Frant's Schwebelied ein Föderationssystem ganz großen Ausmaßes vor. In seinen „Untersuchungen über das europäische Gleichgewicht“ (1859) konzipiert er eine europäische Staatenentwicklung, die über den deutschen Bund zu einem großen abendländischen Staatenbund geht. Und ein paar Jahre später schreibt er in der „Kritik aller Parteien“ über den Föderalismus: er ist „eine ewige Forderung der Vernunft, weil nur dadurch die Harmonie erreicht werden kann, wonach der menschliche Geist ewig strebt... nur so allein gelangen wir zum Frieden“. Die geschichtliche Entwicklung verlief jedoch in anderen Bahnen als Frant gewünscht hatte. Ueber den preußisch-österreichischen Krieg von 1866 kam es 1871 zur Bildung des Reiches auf „kleindeutscher“ Grundlage; die Frant'schen Gedanken waren damit erledigt, Frant selbst stand bis zu seinem Tode (1891) dem Bismarck'schen Staate in hoffnungsloser Opposition und ohne irgendeinen politischen Einfluß gegenüber.

Das Buch Stamms bietet, über eine bloße Biographie des im Grunde konservativen Staatsphilosophen hinausgehend, viel Anregendes für unsere Zeit, die ja manche dem Frant'schen Föderalismus verwandte Strömungen aufweist. Richard Junge.

WAS DER TAG BRINGT.

Heize mit — Eis!

Auf dem kürzlich in New York abgehaltenen Kongreß der „Amerikanischen Gesellschaft der Ingenieure der Gefrierbranche“ hat Mr. Bloom, ein Ingenieur aus Chicago, interessante Perspektiven eröffnet. Er stellte zunächst fest, daß das Gefrieren von Fleisch, Milch, Milchprodukten, Früchten, Gemüsen, überhaupt von allen leicht verderblichen Lebensmitteln in den letzten 25 Jahren sich fortwährend gesteigert hat; er glaubt aber, daß die kommenden zehn Jahre noch weit größere Fortschritte zeitigen werden. Er spricht sich vor allem viel Erfolg von der Verwendung des Eises zur Durchkühlung der Häuser. Er denkt zunächst mehr an die großen Häuser, wie Staatsgebäude und Hotels. Das Eis läßt sich nach seinem Verfahren in ganz dünnen, kleinen Platten herstellen, die man wie Kohlen in die Kühlapparate schüttet. Man kann da nach Bedarf stark oder schwach „heizen“.

Ein kostspieliger Witz.

Dobrew, der Vertreter einer holländischen Firma in dem bulgarischen Städtchen Tirnovo, erhielt dieser Tage einen Brief dieser Firma mit einem Scheck über 500 Gulden „Als Sonderanerkennung für seine Leistungen“. Die Sache war ein fauler Witz von seinen Freunden. Dobrew fiel auch richtig darauf herein und lief freudestrahlend mit dem Scheck zur nächsten Bank. Aber auch der Banktassierer fiel darauf herein und zahlte anstandslos die 500 Gulden in bulgarischer Währung aus. Worauf Dobrew hinging, sich zuerst neue Kleider, dann neue Möbel und schließlich einen fürchterlichen Rausch kaufte, durch welchen wiederum die Urheber des „Witzes“ von dem über alles Erwarteten guten Gelingen des selben erfuhr. Und so waren am Ende die hereingefallenen Dobrew's geistvolle Freunde, die schleunigst zusammenstürzten mußten, um von der Bank den gefälschten Scheck wieder zurückzuholen.

Kreuzworträtsel lösen ist Arbeit.

Bisher war man bereit anzunehmen, daß Kreuzworträtsel lösen ein Vergnügen ist. Nun belehrt uns eine englische Gerichtsverhandlung eines Besseren. Mrs. Black, die Inhaberin eines Ranikür- und Pedikürsalons, jagte vor einigen Monaten den Konkurs an. Sie hatte recht zahlreiche Gläubiger und auch dem Finanzamt schuldete sie 400 Pfund. Aber, es war überhaupt keine Konkursmasse vorhanden, und die Gläubiger wußten sich nicht zu helfen. Eines Tages erfuhr nun das Finanzamt, daß Mrs. Black den ersten Preis von 250 Pfund eines durch eine Zeitung ausgeschriebenen Kreuzworträtsel-Preiswettbewerbes gewann. Das Finanzamt erhob natürlich Anspruch auf dieses Geld. Und da die pleitegegangene Geschäftsinhaberin nicht zahlen wollte, strengte es vor dem Konkursgericht in Sheffield eine Klage an. Mrs. Black verteidigte sich vor dem Gericht folgendermaßen: „Seit zwei Jahren löse ich tagtäglich ein Kreuzworträtsel. Ich verwende hierauf jeden Tag eine halbe Stunde, ja oftmals auch eine Stunde meiner Zeit. Bis heute habe ich trotz meiner angestrengten Arbeit noch keinen Preis gewonnen.“

Die jetzt gewonnenen 250 Pfund betrachte ich also als den Lohn für zwei Jahre harter Arbeit.“ Das Gericht fand diese Beweisführung richtig, und das Finanzamt wurde mit seiner Klage abgewiesen.

5000 Jahre altes Parfum.

Unter den sensationellen Funden, die in den Grabkammern des Anno 2730 vor Christi Geburt verstorbenen ägyptischen Hohepriesters Ramer gemacht wurden, fiel vor allem ein alabasternes Gefäß auf, dem ein herrlicher Geruch entströmte. Die Archäologen fanden darin eine bisher undefinierbare Masse, die über den Zeitraum der Jahrtausende hinaus den Geruch der Blumengärten der Pharaonen bewahrt hat. Das Gefäß wurde sofort luftdicht abgeschlossen, damit es unversehrt den Untersuchungen durch Fachleute überliefert werden kann. Ein anderes, moßgoldenes Gefäß war angefüllt mit goldenen Kleinplastiken, Juwelen und Halbedelsteinen. Von geradezu unschätzbarem Wert ist ein aus 4000 Rubinen bestehendes Halsband, das nach aufgefundenen Papyruschriften beim Tod seiner Mutter der Gattin des Hohepriesters zugefallen war.

Ein Meisterdieb.

In Krakau stand der Zigeuner Santos wegen Diebstahls einer Uttennappe vor Gericht. Er leugnete alles schließlich erklärte er, überhaupt nicht zu verstehen, weshalb er eigentlich angeklagt sei. Als der Richter ihm während des corpus delicti vor Augen halten wollte, war dieses spurlos verschwunden und man mußte, da es trotz allen Suchens nicht mehr zu finden war, die Verhandlung vertagen. Der Zigeuner aber wurde wider sein Erwarten in Untersuchungshaft genommen, und als man bei dieser Gelegenheit seinen Tascheninhalt untersuchte, fand sich die vermischte Uttennappe in seiner Hofe vor. Da Richter und Beisitzer noch im Hause waren, konnte die unterbrochene Verhandlung sogleich fortgesetzt werden und der Dieb erhielt für seine Frechheit die zulässige Höchststrafe.

Wie du mir nicht, so ich dir nicht!

Eine heftige Zeitung veröffentlicht das folgende an ihren Verleger gerichtete Schreiben eines dort wohnhaften Arztes:

„Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung ab, da sich bislang kein Mitglied Ihrer Familie von mir hat behandeln lassen.“

Dr. med. I. J.

Die Zeitung schläft an die Veröffentlichung die Bitte an einen ortsnahen Sargfabrikanten an, doch nicht auch seinerseits die Konsequenzen daraus ziehen zu wollen, daß der Verleger noch keine Gelegenheit zu einem Gegengeschäft gehabt habe.

USA.

Die Chefrau des Patentanwalts Alan Montgers hatte vor dem Scheidungsgericht in Pittsburg die Klage auf Ehescheidung eingereicht, da ihr Mann sich weigere, seine Zähne in Ordnung bringen zu lassen. Man könne ihr nicht zumuten, mit einem derart unästhetisch aussehenden Manne zusammenzuleben. Trotz des Einwandes des Mannes, der eine fürchterliche Angst vor dem Zahnarzt habe, erkannte der Richter auf Trennung der Ehe.

20000 in Polizeigewahrsam!

Eine Statistik aus dem Hause am Alexanderplatz.

Wie eine Statistik aus dem Preussischen Statistischen Amt erwies, sind im vergangenen Kalenderjahr nicht weniger als 20 819 Personen von der Berliner Polizei wegen Verbrechen oder Vergehen in vorläufigen Gewahrsam genommen worden.

Es zeigt sich, daß, wie in allen Vorjahren, die Kriminalität beim männlichen Geschlecht auffallend stärker verbreitet ist als beim weiblichen: 18 688 männlichen Gefangenen stehen nur 2130 weibliche gegenüber. Natürlich ist mit diesen Zahlen die Tätigkeit der Berliner Polizei keineswegs erschöpft. 22000 Personen wurden in das Berliner Polizeigefängnis eingeliefert, um einfache Polizeistrafen abzubüßen, sei es nun, daß sie zu nächstlicher Stunde so laut gegroßt hatten, daß es, wie der schöne polizeitechnische Ausdruck lautet, „strohweit zu hören war“, oder daß sie sonstigen Unfug angerichtet hatten. Etwa siebentausend hundertfünfzig wurden auf Grund von Ueberrückungen oder wegen Obdachlosigkeit und Hilfsbedürftigkeit festgenommen. Hier handelt es sich zu beträchtlichem Teil um jugendliche Herantreiber beiderlei Geschlechts. Erstaunlich hoch ist die Zahl der im Berliner Polizeigefängnis untergebrachten Personen, deren Beförderung als Transportgefangene zu den Obliegenheiten der Polizei gehört. Insgesamt wurden im Jahre 1929 im preussischen Gefangenentransportwesen nicht weniger als 73 000 Personen befördert. 90 Prozent von ihnen waren Straf- oder Untersuchungsgefangene, die auf Ersuchen preussischer Justizbehörden überführt wurden. 5 Prozent entfielen auf Landespolizeiangehörige, die hier auszuweisen oder auszuliefern waren. Bei den restlichen 5 Prozent handelt es sich um Transporte, die auf Wunsch nichtpreussischer Behörden durchgeführt wurden.

Heute stehen der Reichsbahn etwa 50 Zellenwagen zur Verfügung, von denen mehr als die Hälfte dauernd im Umlauf sind. Jeder Gefangenentransport wird von zwei Gefangenen der Schutz- oder Kriminalpolizei begleitet. Da eine Beförderung des reisenden Publikums vermieden werden soll, erfolgt der Transport in Sammelwagen. Hierdurch wird nicht nur die Sicherheit des Transports im Vergleich mit den früher üblichen Einzeltransporten wesentlich erleichtert, auch die Kosten werden erheblich herabgemindert.

Jede Statistik über Gefangenenfragen ist betrübend. Es ist zu hoffen, daß eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu einer Verminderung der traurigen Zahlen führen wird.

Der trinkfreudige Gerichtsvollzieher.

Ein Opfer des Alkohols.

Wegen fortgesetzter Amtsunterschlagung war heute der 54 Jahre alte Obergerichtsvollzieher Wilhelm Kacee vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte angeklagt. Er wird beschuldigt, in zahlreichen Fällen unrechtmäßig amtliche Gelder unterschlagen zu haben.

Diese Veruntreuungen, die große Beträge ausmachen, fielen sämtlich bis auf einen Fall aus dem Jahre 1925 in das Jahr

1928. Der Angeklagte bestritt nur einen Fall, während er in den übrigen geständig war. Er erklärte aber, daß er nicht wisse, wo das Geld geblieben sei, denn er habe sich in der letzten Zeit dauernd im Zustand der Trunkenheit befunden. Schon in aller Herrgottsfrühe sei er bezechet gewesen und im letzten halben Jahr überhaupt nicht mehr nüchtern geworden. In der Trunkenheit habe er Quittungen ausgestellt und wisse überhaupt nicht, ob er das Geld bekommen habe. Man habe ihn auch in den Lokalen bestohlen. Es ist mit dem Angeklagten schließlich so weit gekommen, daß er von Kneipe zu Kneipe lief und oft dort einschliefe und lürnte. Seine Frau und die Töchter waren fast jede Nacht auf der Suche nach ihm in den Lokalen, und wenn sie ihn nicht fanden, dann kam er erst am nächsten Nachmittag heim. Auf Befragen erklärte der Angeklagte, daß er meinst in Reppelokalen, mit deren Wirten er dienstlich zu tun gehabt habe, verkehrt hatte. Tatsächlich ist der Angeklagte, wie ihm der Vorsitzende vorhielt, in diesen Lokalen immer umgeben gewesen von einem Kreis von Männern und Strahendirnen. Oft nahm er alles, was er in der Tasse hatte, heraus und verschlenkte es. Einmal gab er in einem Absteigequartier zwei Mädchen am Stille von Geld einen von ihm gepfändeten Ring im Werte von 10 000 M.

Mordbanditen.

Vor der Aufklärung der zweiten nationalsozialistischen Mordtat.

Nachdem es der eifrigen Aufklärungsarbeit der politischen Polizei gelungen ist, die nationalsozialistischen Mörder an den Arbeitern Schumann und Seelenowitsch zu ermitteln, haben sich auch die Nachforschungen nach den Tätern an dem der kommunistischen Partei nahestehenden 35jährigen Arbeiter Walter Heimburger aus der Sedanstraße in Schöneberg zu einem Erfolge geführt.

Heimburger war in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend voriger Woche an der Ecke der Haupt- und Stierstraße in Schöneberg im Verlaufe eines blutigen Streites von Hakenkreuzern niedergestochen worden. Der Stoß war mit einem dolchartigen Messer geführt worden und die Verletzung war so schwer, daß der Tod wenige Minuten später eintrat. Von der politischen Polizei sind nun in dieser Angelegenheit zahlreiche Feststellungen erfolgt. Die Festgenommenen sind inzwischen dem Vernehmungsrichter vorgeführt worden, der gegen drei Personen, und zwar den Nationalsozialisten Kurt Timpe und gegen die KPD-Angehörigen Erwin Schulz und Willi Hübner Haftbefehl wegen dringenden Tatverdachts des Bandenbruchs erlassen hat.

„Sie haben in jeder Beziehung forreft gehandelt.“

Zu den blutigen Vorgängen in der Raugarder Straße verbreitet die „Nationalsozialistische Pressestelle“ durch ein Berliner Telegraphenbüro einen völlig sinntstellenden und verlogenen Bericht. Zum Schluß heißt es darin wörtlich: „Wie wollen keinen Zweifel darüber lassen, daß wir uns rückhaltlos hinter die Ueber-

fallenen (Hies: Mörder, D. Red.) und jetzt natürlich verhafteten Nationalsozialisten stellen, die in jeder Beziehung forreft gehandelt haben.“

Diese nicht mehr zu überbietenden Gemeinheiten kennzeichnen den Geist einer Partei, die es noch wagt, sich „Arbeiterpartei“ zu nennen.

Die Blinden bitten um Arbeit.

In der Städtischen Blindenanstalt, Berlin SO. 36, Drantienstr. 26, werden etwa 250 Blinde aus allen Bezirken Berlins mit Stuhlflechterarbeiten und der Anfertigung von Bürsten, Besen, Körben und Matten beschäftigt. Stühle werden kostenlos zum Flechten abgeholt und ebenfalls zurückgebracht.

Im Interesse der Blinden werden die Berliner Hausfrauen wiederum aufgefordert, der Städtischen Blindenanstalt namentlich Stuhlflechteraufträge zu erteilen, da es der Stuhlflechterei zur Zeit an Arbeit mangelt. Besonders wird darauf hingewiesen, daß von den Blinden auch in diesem Jahre für die Reisezeit Hängematten aus besten Rohstoffen gefertigt werden sind, die im Verkaufsräum der Anstalt werktätig von 8 bis 19 Uhr in großer Auswahl zum Verkauf ausliegen. Außerdem können sehr preiswerte Reisekörbe empfohlen werden. Im übrigen sei bemerkt, daß die Städtische Blindenanstalt keine Hausierer von Haus zu Haus schickt und daher in der Lage ist, ihre Erzeugnisse zu gewöhnlichen Tagespreisen abzugeben. Zu jeder gewünschten Auskunft ist die Geschäftsstelle der Städtischen Blindenanstalt, Berlin SO. 36, Drantienstr. 26, unter Fernruf: Magistrat 2266 und Moritzplatz 972 gern bereit.

Die „Opposition“ fährt schlecht.

Bei der Reichsbahn kommt sie nicht mit.

Bochum, 20. Mai (Eigenbericht.) Die Bezirksbetriebsräte wahlen im Reichsbahndirektionsbezirk Essen hatten folgendes Ergebnis: Einheitsverband 7028 Stimmen, neun Mandate; Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner 5280 Stimmen, sieben Mandate; Allgemeiner Eisenbahnerverband 491 Stimmen, kein Mandat; revolutionäre Opposition 414 Stimmen, kein Mandat. Durch das Austritt der revolutionären Opposition konnte die christlich-nationale Gewerkschaft ein Mandat mehr für sich buchen. Für den Hauptbetriebsrat wurden die gleichen Stimmen abgegeben, mit Ausnahme der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner, die 4889 Stimmen erhielt.

Im Direktionsbezirk Eberfeld erhielten: Einheitsverband 4683 Stimmen, sieben Mandate; Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner 2387 Stimmen, vier Mandate; Allgemeiner Eisenbahnerverband (Hirsch-Dunder) 1035 Stimmen, ein Mandat; revolutionäre Opposition 555 Stimmen, kein Mandat. Die gleiche Stimmenzahl wurde für den Hauptbetriebsrat abgegeben.

Hat die „Opposition“ auch nichts erreicht, so hat sie doch den Trost, auf den es ihr ankam: die freigewerkschaftliche Organisation zu schädigen und den gegnerischen Organisationen die Steigbügel zu halten.

„Müßiger Streich.“ Am englischen Konsulat in Köln wurden am Montagabend unter „Nieder“-Rufen gegen MacDonald sämtliche Fenster Scheiben eingeworfen. Auf den Bürgersteig malten die Rombys mit roter Farbe „Hände weg von Indien“ und „Nieder mit MacDonald“. Die Täter sind unerkannt entkommen.

PROGRAMM

für die Zeit vom 20. bis 22. Mai

KINO-TAFEL

PROGRAMM

für die Zeit vom 20. bis 22. Mai

BTL

Potsdamer Straße 38

W. 5, 7, 9 U., Sigs. 3, 5, 7, 9 U.
Verlänger:
Eine Sprech- und Tonfilmposse:
Wien, du Stadt der Lieder
mit Charlotte Ander, Paul Morgan, Igo Sym, M. Hansen, Siegr. Arno, Paul Graetz u. Max Ehrlich (10 Akte);
Micki Maus im Tiervarieté
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14

(An der Kais.-Eiche)
W. ab 8 1/2 Uhr, Sigs. ab 3 1/2 Uhr
Zirkus Pat und Patadon
(7 lustige Akte)
Zigeunertrache m. Dolores del Rio
(6 Akte)

Odeon, Potsdamer Str. 75

W. ab 3 1/2 Uhr, Sigs. ab 3 1/2 Uhr
Mrken mit Stuart Wechs
(Abenteuer in 6 Akten)
Drei Leidenschaftlichen
mit Ivan Petrovitch (8 Akte)

Turmstraße 12

W. ab 8 1/2 Uhr, Sigs. ab 3 1/2 Uhr
Eine Nacht im Prater
mit Esther Balidon
(Eine Filmnovelle in 3 Akten)
Drei Leidenschaftlichen
mit Ivan Petrovitch (8 Akte)

Alexanderstr. 39-40

(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Spielereten einer Kaiserin
mit Lili Dagover
Don Manuel der Bandit
(Ein spannendes Abenteuer)

Friedrichstadt

Tätlich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Ein Frack, ein Claque, ein Mädel
mit Adolphe Menjou
Ein Staatskerrl

Moabit

Artushof-Lichtspiele

Film- und Bühnenschauspiel
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Helmut mit Mady Christians
Autobus 2 mit Fritz Kampers
und Lee Parry

Welt-Kino

Beg. 6.45, 9.00, S. 5, 7, 9 Uhr
All-Moabit 99
Madame Lu mit Ida Wöl
Salokreie Frauenberatung
Die Geheimnisse des Zirkus Jordan
II. letzter Teil

Charlottenburg

Schlüter-Theater

Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Sont. ab 3 Uhr
Brand in Kasan
Jugendtragödie
mit Fritz Kampers und Zilzer

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast

Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Beginn: Täglich 7, 9, 15 Uhr
Uraufführung: Tonfilm:
Der Wälschertanz mit Cl. Rommer,
Hans Stüwe (Regie: Manfred Noe)

Schöneberg

Alhambra

Wetigs 3, 7, 9 Uhr, Sigs. 3, 5, 7, 9 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Der gewaltige Ufa-Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt
Jugendliche haben Zutritt

Titania (früher Ufa Schöneberg)

Hauptstraße 49 W. 6.30, Sigs. 3 Uhr
Die Masken des Ervin Rainer
Die Dame hinterm Vorhang

Friedenau

Kronen-Lichtspiele

Rheinstr. 65 Beg. Woch. 6.30, 9, 5, 3 U.
Die seltsame Exzellenz
m. Olga Tschechowa u. Willy Fritsch
Die Liebe der Jeanne Ney
mit Brigitte Helm

Steglitz

Titania-Palast

Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthsstr.
Beginn der Vorstellung 6.30, 9 Uhr, Sont. 4, 6.30, 9 Uhr.
Tonfilm!
Das lockende Ziel
m. Kammersänger Richard Tauber

Mariendorf

Ma-Li

Mariendorfer Sont. 3 U., Lichtspiele jug.-Vorst. Chausseestraße 305 W. 7, Sigs. ab 5.

Nordosten

Elysium

Film und Bühne
Prenzauer Allee 56 W. 5.15, S. 3.15 U.
Die Sommer (Das Grab der Millionen)
Große Bühnenschauspiel
Jugendliche haben Zutritt

Südwesten

Film-Palast Kammersäle

Teltower Str. 1
Die heiligen drei Brunnen
mit Luis Trenker
Achtung, Doppelgänger

Südosten

Filmbeck

Beginn W. 6.30 U., S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Das Geheimnis von Irapur
Blutende Herzen
Internationale Bühnenschauspiel

Luisen-Theater

Ant. W. 6 1/2, Sont. 3 U.
Reichenberger Str. 34
Der Roman eines Dienstmädchens
mit Reich Schöndel
Kennis du das kleine Haus am
Michigansee?
Bühnenschauspiel

Stella-Palast

Köpenicker Straße 11-14
Wochentags 7 u. 9 Uhr, Sigs. 5, 7, 9 Uhr
Der gewaltige Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt und Karin Evans
Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher

Sternwarte - Treptow

Mittwoch 8 Uhr:
In den Schweizer Hochalpen
Vortrag mit Lichtbildern
Donnerstag 8 Uhr:
Der Eisstrom vom Fels zum Meer

Neukölln

Kukuk

Wochent. 6.45, 9 U., Sont. 3, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92
Die große deutsche Tonfilmposse:
Wien, du Stadt der Lieder
Jugendliche haben Zutritt

Excelsior

Wochent. 6.45, 9 U., Sont. 3, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Der gewaltige Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt
Jugendliche haben Zutritt

Stern, Hermannstraße 49

Wochentags 6.45, 9, Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Der gewaltige Tonfilm:
Die letzte Kompagnie m. C. Veidt
Jugendliche haben Zutritt

Osten

Germania-Palast

Frankfurter Allee 314
Wochent. 7 U., Sont. ab 5 U.
Delikatessen
mit Harry Liedtke in sein. ersten
Sprech- und Tonfilm
Tonfilm-Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Filmalast

Gr. Frankfurter Str. 121
W. 6, Freit. u. Sbd. 8, Sont. 3 Uhr
Der 100 Proz. Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt und Karin Evans

Concordia-Palast

Andreasstraße 64
Die Sommer,
das Grab der Millionen
Die kokette Frau
Varietéschauspiel

Comenius-Lichtspiele

Memeler Straße 67 W. 6, 8 1/2, S. ab 5 U.
Frühlingsrauschen
mit W. Dieterle
Großfeuer Menschenleben in Gel.

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele

Lichtenberg, Lückstraße 70
Das Recht auf Liebe
mit Eviline Holt
Der Mann aus Nevada
mit Tom Tyler
Bühne: 3 lustige Vagabunden

Friedrichsfelde

Kino Busch

W. 6.15, 8.45, 9 Uhr, S. 4, 7 u. 8.45 Uhr, G. Belprogramm
Ah-Friedrichsfelde
Die Liebe der Betty Patterson
mit Dol. Costello
Banknotenfälscher
mit Igo Sym und Anita Dorva

Niederschönau

Elysium

Hasselwerder Straße 17
Die weiße Schwester von St. Veit
Brillanten
Ab Donnerstag: Tonfilm:
Wien, du Stadt der Lieder
Bühnenschauspiel

Weißensee

Schloßpark Film - Bühne

Berliner Allee 205-210
Das Donkosenknie
Salariereiter mit Ken Maynard
Bühne: Operetten-Singspiel:
Möhle im Schwarzwald

Norden

Alhambra

Möllnerstraße 136, Ecke Seestraße
Der gewaltige Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt

Pharus-Lichtspiele

Möllnerstraße 142 W. 6 1/2 U., Sigs. 4 1/2 U.
Blockade, Der U-Boot-Krieg
(Die geheimnisvolle Flotte)
Der Cowboykönig von Chicago.

Marga-Lichtspiele

Schulstraße 29
Großes Filmsingspiel:
Künstlerliebe
Das Fassadengespenst, Kriminalf.
Bühnenschauspiel

Noack's Lichtspiele

Brunnenstraße 16 Wtg. ab 6, Sigs. ab 4 U.
3 Großfilme:
Hotel Stadt Lemberg
mit Pola Negri
Die Jagd nach Millionen
Die Bande der Wölfe
Bühnenschauspiel

Prater-Lichtspiel-Palast

Kastanienallee 7-8
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr
Komödianten
mit Kampers, Ficht, Lya de Politz
Venus mit N. Talmadge
Bühne: Evi Eva mit Ensemble

Skala-Lichtspiele

Schönhäuser Allee 89
W. 7, 9 U., Sigs. 3, 7, 9 U.
100 % Tonfilmoperette:
Liebeswaller
mit Harvey, Fritsch, Alexander

Colosseum

Wtgs. 7 u. 9 Uhr, Sigs. 3, 7 u. 9 Uhr
Schönhäuser Allee 123
Der gewaltige Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt
Jugendliche haben Zutritt

Gesundbrunnen

„Alhambra“

Badstraße 58
Der Gaucho mit Doug. Fairbanks
Wasser hat Balken
mit Gust. Keaton
Große Bühnenschauspiel

Ballschmieder-Lichtsp.

Badstraße 16
Delikatessen mit Harry Liedtke
in seinem ersten Sprech- u. Tonfilm

Kristall-Palast

Prinzenallee 1-4
Woch. 5, 7, 9, Sigs. 3, 5, 7, 9 U.
Der gewaltige Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt
Bühnenschauspiel

Pankow

Palast-Theater

W. 6.30, 9 U., Sigs. ab 4 U.
Breite Straße 21 a
Die große Farben-Tonfilm-Revue
Cilly, 100 % Farbe, Ton, Revue
Tonfilmbelprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow

Berliner Straße 27
W. 7, 9 U., Sigs. 5, 7 u. 9 U.
Der gewaltige Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt
Jugendliche haben Zutritt

Niederschönhausen

Film-Palast

Nieder-schönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 6.30, 9 U., Sigs. 4.30, 6.45, 9 U.
Wiener Herzen
mit Werner Föllmer
Der große Unbekannte
Lustiges Belprogramm

Tegel

„Kosmos“ Filmbühne

Hauptstraße 6
Tonfilm:
Das Land ohne Frauen
mit Conrad Veidt, Elga Brink
Im Tonfilmbelprogramm u. a.:
Franz Baumann

Filmalast Tegel

Bahnhofstr. 2 W. A. 8 u., Sigs. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Sont. 2 Uhr Jugendvorstellung
Tonfilm: Hal Tang
mit Anna May Wong
Tönendes Belprogramm
Wiedergabe aut neuester
Tobis-Apparatur

Union-Theater

Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 8 1/2 U.
Sigs. 2 U. Jugendvorst. Sigs. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Karriere mit Charly Chaplin
Landung in Paris m. R. la Roque

Hennigsdorf

Filmalast

Beg. W. 6, 8.30
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Berliner Straße 89 Sigs. 2 U. jug.-Vorst.
Freiheit in Fesseln mit S. Arno
Ruhiges Heim mit
Küchenbestellung